

UKE news

Informationen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf

Oktober 2007

Auf dem Weg zur Marke



Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf



Foto [M]: Siker Freist

Das Kuratorium und der Vorstand (v. l.):
Dekan Prof. Dr. Dr. Uwe Koch-Gromus,
Prof. Dr. Gerhard Adam, Jutta Bittner,
Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. mult. Klaus J. Hopt,
Prof. Dr. Gabriele Nöldge-Schomburg,
Michael Eggenschwiler, Hans Hinrich Coorsen,
Wissenschaftssenator Jörg Dräger, Ph.D.,
Dr. Alexander Kirstein (Kaufmännischer Direktor),
Universitätspräsidentin Prof. Dr. -Ing. habil. Monika
Auweter-Kurtz, Volker Breckamp, Ricarda Klein,
Direktorin für Patienten- und Pflegemanagement,
Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Jörg F. Debatin,
Ricarda Schackmann, Jörg Werner und
Michael Schüler

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

als der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg im Jahr 2002 die bauliche Neuordnung des UKE beschloss, sahen die Planungen drei Bauabschnitte bis zum Jahr 2012 vor. Doch nur für den Neubau des Klinikums und des »Campus Forschung« bis zum Jahr 2008 war die Finanzierung durch das Land abgesichert. Durch geänderte Rahmenbedingungen, kluge und kostensparende Überarbeitung des ursprünglichen Konzepts durch das Masterplan-Projektteam sowie zusätzliche Mittelbereitstellungen vom Land ist es uns jedoch gelungen, auch den »Campus Lehre« bis 2008 errichten zu können.

Damit unterstreichen wir, wie wichtig uns das »U« im Universitätsklinikum ist. Das UKE ist nun mal nicht nur ein Krankenhaus der Maximalversorgung auf höchstem Niveau, sondern eben auch renommierter Wissenschaftsbetrieb und Vorreiter bei der Neugestaltung der ärztlichen Ausbildung in Deutschland. Krankenversorgung, Forschung und Lehre – auf diesen drei Säulen ruht das UKE, nur diese drei Säulen zusammen können es in die Zukunft tragen.

Im »Campus Forschung« erfüllt sich bereits, was wir uns – abgesehen natürlich von der notwendigen Betriebskosten-

ersparnis – von den neuen Räumlichkeiten erhoffen: Dank der guten Arbeitsatmosphäre, der kurzen Wege und engerer Kontakte zwischen den Wissenschaftlern sind deutliche Ansätze zu größerer Interdisziplinarität erkennbar. Die damit verbundene inhaltliche Qualitätssteigerung versprechen wir uns auch vom »Campus Lehre«.

Mit Beton, Stahl und Glas lassen sich allerdings nur gute Rahmenbedingungen schaffen. Letztendlich sind es nach wie vor unsere Mitarbeiter und Studenten, auf deren Leistungen wir bauen.

Für den Vorstand
Prof. Dr. Jörg F. Debatin



Foto: Jochen Koppelmeyer

Foto: Julia Beuerlein

- 1 Richtspruch auf das Laborgebäude (Seite 6)
- 2 Projekt für Technische Assistenten (Seite 10)
- 3 Im Ruhestand: Prof. Dr. Hans Dieter Jüde (Seite 26)

Titel

- 4 Auf dem Weg zur Marke

UKE intern

- 6 Richtfest für Laborgebäude
- 7 Grundsteinlegung »Campus Lehre«
»Lotsen« für Patienten
- 8 Innovativer Herzkatheter-Roboter am UHZ
- 9 Netzwerk für Herzpatienten
- 10 Personalentwicklung für Technische Assistenten
- 12 Innovatives voll implantierbares Hörsystem
Aufruf zur Gripeschutzimpfung
Faltblatt neu aufgelegt
- 13 »Hamburg gegen den Schlaganfall«
Endokrinologische Sprechstunde in Gynäkologie
Zusätzliche Telefonnummer für Sicherheitsdienst
- 14 Porträt
- 15 Arbeitshilfe für gehörlose Mitarbeiterin
- 16 Aktion »Mit dem Rad zur Arbeit«
Großzügige Spende
Schüler gaben Platzkonzert
- 17 Aus dem UKE-Archiv

Forschung

- 18 Veröffentlichung zur Alzheimer-Krankheit
- 19 Studie zu Schmerz
Chronische Herzerkrankungen und Depression
- 20 Zu Gast beim 57. Nobelpreisträgertreffen

Namen und Nachrichten

- 22 Preise
- 23 Zitationsvergleich Urologie
- 24 Vorgestellt
- 25 Graduierten-Stipendien
Kirstein übernimmt KAH-Vorsitz
Bücher von UKE-Autoren
- 26 Ruhestand
- 28 Nachrufe
Impressum
- 29 Personalien
- 30 Wir stellen uns vor



Interview mit Dr. Alexander Kirstein

Auf dem Weg zur Marke: Innovation, Qualität und menschlich erfahrbare Medizin

Die Redaktion der »UKE news« sprach mit dem Kaufmännischen Direktor des UKE, Dr. Alexander Kirstein, über den geplanten Aufbau einer Marke.

Warum braucht ein Klinikum eine starke Marke?

Der Wettbewerb im Gesundheitswesen nimmt stetig zu. Von anderen Branchen, die diesem Druck schon viel länger ausgesetzt sind, lernen wir, dass Unternehmen mit starken Marken im Wettbewerb erfolgreicher sind. Denn starke Marken stehen bei den Menschen für gute Qualität. Nehmen Sie zum Beispiel den Finanzdienstleister Volksfürsorge: Er steht für Sicherheit und Zuverlässigkeit, so dass Millionen Deutsche der Volksfürsorge ihr Ersparnis anvertrauen. Die Marke wird zum Unterscheidungsmerkmal gegenüber den Wettbewerbern und trägt zu einer stärkeren Kundenbindung bei. Auch intern ist eine starke Marke wichtig – sie fördert die Identifikation der Mitarbeiter mit dem Unternehmen.

Was kann die Marke UKE leisten?

Patienten, Einweiser, Partner und Mitarbeiter verbinden ein Bild mit dem UKE, das sich aus Informationen über unser Klinikum und aus eigenen Erfahrungen zusammensetzt. Diese emotionale Verbindung wollen wir gezielt nutzen und verstärken. Eine Marke schafft Vertrauen und gibt Patienten und Mitarbeitern die Orientierung, dass Patienten die beste Behandlung hier bei uns erfahren.

Gibt es im Klinikbereich schon andere Marken?

Weil der Wettbewerb unter den Krankenhäusern stärker wird, wird auch das Thema »Marke« immer wichtiger. Gerade private Klinikketten wie beispielsweise Helios versuchen, sich als bundesweite Marke zu etablieren. Im Hamburger Raum positioniert sich das Albertinen-Krankenhaus mit dem Slogan »In guten

Händen« und will damit die fürsorgliche Pflege in den Vordergrund stellen. Unter den Universitätskliniken in Deutschland hat das UKE einen hohen Bekanntheitsgrad – das ist eine gute Startposition für die weitere Markenbildung.

Wie lange wird es dauern, bis das UKE eine erfolgreiche Marke ist?

Das ist ein Prozess, der ja schon eingeleitet ist, aber sicher noch einige weitere Jahre braucht. Wir gehen dabei in Etappen vor. In einem ersten Schritt wird das Markenbild konkretisiert. Dabei geht es um Fragen wie: »Was zeichnet das UKE aus?« oder »Was unterscheidet uns von anderen Kliniken?«. Das Ergebnis wollen wir zuerst nach innen transportieren und intern verfestigen, bevor wir es anschließend an die Öffentlichkeit tragen.

Wie sieht die konkrete Umsetzung aus?

Das hängt von den Ergebnissen ab, die wir bei dieser Analyse erhalten. Dadurch sehen wir ja, wo die besonderen Stärken des UKE liegen und an welchen Stellen wir noch nachbessern müssen. Wenn wir beispielsweise die Innovationsstärke in den Vordergrund stellen wollen, wird es wichtig sein, dass Patienten bei der Aufklärung zu einer speziellen Operation auch vermittelt bekommen, dass dies eine neue Methode ist, die im UKE entwickelt worden ist. Diese Botschaft sollte sich dann auch im Internetauftritt oder in Flyern und Broschüren wiederfinden. Konsistenz und Konzentration auf wenige Botschaften ist hierbei sehr wichtig. Dies gilt es dann auch, intern an alle Mitarbeiter zu vermitteln.

Wie sieht die Mitarbeiter-Unterstützung aus?

Die Patientenzufriedenheitsanalysen der letzten Jahre zeigen uns, dass die Kommunikation mit den Patienten und Angehörigen eine ganz zentrale Rolle für das Wohlbefinden einnimmt. Hier wollen wir gezielt ansetzen und beispielsweise mit Schulungen und Kommunikationstrainings unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen – in patientennahen Bereichen, aber auch in der Verwaltung.

Ist geplant, die Marke UKE später einmal auf andere, ganz neue Produkte zu übertragen?

In ferner Zukunft ist es durchaus denkbar, dass wir einmal Produkte anbieten, die zu uns passen, wie zum Beispiel spezielle UKE-Diätprodukte und Ähnliches.

Sie hatten schon ein paar Beispiele genannt – was bedeutet »Auf dem Weg zur Marke« für die Mitarbeiter?

Eine starke Marke wird dem UKE helfen, weiter zu wachsen und seine Position in Hamburg zu stärken und damit Arbeitsplätze zu



Foto: Jochen Koppelmeyer

Dr. Alexander Kirstein im Gespräch mit Maren Puttfarcken, Leitung Unternehmenskommunikation



sichern. Zudem wird klarer definiert, wofür das UKE steht. Das wird sich auch positiv auf die Unternehmenskultur und das Miteinander auswirken. Deswegen ist das Geld hierfür gut angelegt.

Wie wird sich das UKE in fünf Jahren präsentieren?

Dafür werden in diesem Projekt ja die Weichen gestellt. Unser Anspruch muss sein, dass das UKE bundesweit für Spitzenme-

dizin steht. Wir haben eine gute Chance, wenn es uns gelingt, Innovation und Qualität mit menschlich erfahrbarer Medizin zu verbinden. Einzelne Unikliniken setzen alles auf die Innovationskarte, viele konfessionelle Krankenhäuser setzen auf Geborgenheit und Zuwendung. Durch die Verbindung von Innovation und menschlicher Zuwendung könnten wir uns von anderen abheben und werden damit stärker im Wettbewerb.

Begriffsklärung

Was ist eigentlich eine Marke?

Braucht ein Universitätsklinikum eigentlich Markenarbeit? Und wenn ja, was ist Markenarbeit beziehungsweise was ist überhaupt eine Marke?

Täglich ist man – bewusst und sehr häufig auch unbewusst – umgeben von Hunderten von Marken. Ob im Straßenverkehr, im Supermarkt, im Büro oder in der Freizeit, überall senden Markenprodukte ihre Signale. Durch den Markennamen, ein Marken-Logo oder Werbung entsteht beim Konsumenten oder Nutzer eine Vorstellung von der Leistung des Produkts. Durch den Umgang mit den Marken selbst macht man Erfahrungen mit der Leistung des Produktes.

Genau aus diesen zwei Komponenten besteht eine Marke: aus der tatsächlichen, überprüfbaren Produktleistung einerseits und der Vorstellung andererseits, was dieses Produkt für jeden persönlich leisten und damit bedeuten kann: Marke = Produktleistung + Wertvorstellung.

Bei vielen Produkten besteht sogar nur eine Wertvorstellung, weil man beispielsweise noch nie mit einem italienischen Sportwagen gefahren ist oder noch nie in einem bestimmten Restaurant gegessen hat. Trotzdem hat man wahrscheinlich eine Wertvorstellung davon.

Auch über ein Klinikum besteht bei vielen Menschen eine Vorstellung. Bei einer großen und bedeutenden Klinik wie dem UKE haben wahrscheinlich einige Millionen Menschen – allein im Großraum Hamburg leben über drei Millionen Einwohner – ihre Wertvorstellungen, obwohl »nur« etwa 240 000 Patienten im Jahr hier stationär und ambulant behandelt werden. Aber nicht nur Patienten, auch Angehörige, niedergelassene Ärzte, Partner, Krankenkassen, Lieferanten und die Öffentlichkeit im Allgemeinen haben eine Vorstellung vom UKE.

Mit zunehmendem Wettbewerb im Gesundheitssektor wird auch das äußere Bild, die Vorstellung von der Leistungsfähigkeit des UKE, ein mit entscheidendes Kriterium für die Klinikwahl.



Fotos: Sierk Freist (2)/Sebastian Schulz

Die Präsenz des Logos trägt zur Markenbildung bei.

Ob durch eigene Recherche im Internet oder Zuweisung durch den niedergelassenen Arzt, die Vorstellung – das Image – entscheidet mit, wo der Patient behandelt werden möchte. Und die Patientenanzahl entscheidet letztendlich auch über die wirtschaftliche Zukunft eines Klinikums.

Natürlich zählt in erster Linie die Leistung, die jeden Tag im UKE gegenüber den Patienten erbracht wird. (Und wenn der Patient durch den Aufenthalt eine positive Wertvorstellung gewinnt oder bestätigt sieht, wirkt sich das wiederum positiv auf das Image des UKE aus.) Aber wichtig ist es auch, diese Leistung glaubwürdig und positiv nach außen darzustellen. Zentrale Aufgabe der Markenarbeit ist es also, die Wertvorstellung professionell mitzugestalten und zu steuern sowie das Erscheinungsbild zu vereinheitlichen, um das Image in der Öffentlichkeit nachhaltig positiv zu prägen.

Kay Kastning
Neue Schule Kommunikations GmbH

Nach sechs Monaten Bauzeit

Richtfest für Laborgebäude

Das UKE fasst seine klinischen Labore in einem Laborzentrum zusammen: Mitte Juli wurde nach sechsmonatiger Bauzeit das Richtfest für den Neubau gefeiert.

Zur Verbesserung der Erreichbarkeit wird im Erdgeschoss des neuen Gebäudes auch der Blutspendedienst des UKE repräsentativ untergebracht.

Von großem Vorteil für die Patienten ist eine Rohrpostanlage, über die das gesamte Laborzentrum mit den 16 Operationssälen im Klinikneubau verbunden sein wird. Damit vergehen zwischen der Probenentnahme während einer OP, der Analyse im Schnellschnitt-Labor und der Zustellung des digitalen Befunds nur drei Minuten.

Die bisher auf insgesamt rund 8800 qm Nutzfläche über das gesamte UKE-Gelände verteilten klinischen Labore werden im Laborzentrum auf rund 5800 qm Nutzfläche verdichtet. Dadurch ergeben sich Kosteneinsparungen von jährlich etwa einer Million Euro.

Für das Projekt wurden 16,4 Millionen Euro aus Mitteln des UKE-Masterplans bewilligt. Projektmanagement, Gesamtplanung und Bauleitung lagen in den Händen der UKE-Tochtergesellschaft »Klinik Facility-Management Eppendorf«. Der Entwurf entstand in Zusammenarbeit mit dem Berliner Architekturbüro André Janka.



Fotos: Sker Freist



Laborzentrum in Zahlen

Das Baufeld hat eine Fläche von rund 2000 Quadratmetern. 5000 Kubikmeter Erdreich wurden ausgehoben. 3000 Kubikmeter Beton und 450 Tonnen Stahl werden verbaut. Durch das Gebäude führen 80 Kilometer Daten- und 40 Kilometer Elektrokabel. 7500 Tonnen würde der Rohbau auf die Waage bringen. In der Ausbauphase sind im Schnitt 50 Handwerker vor Ort.



- 1 Nach dem Richtspruch: (v. l.) Frank Dzukowski, Leiter der »Klinik Facility-Management Eppendorf GmbH« (KFE), Prof. Dr. Christoph Wagener, stellvertretender Ärztlicher Leiter des Diagnostikzentrums, Polier Bodo Vierke, IHB Wismar Baugesellschaft mbH, Prof. Dr. Jörg F. Debatin, UKE-Vorstandsvorsitzender, und Carol Wallerich, Leiter des KFE-Baumanagements
 2 Festansprache von Prof. Dr. Jörg F. Debatin
 3 Architektenentwurf für das Laborzentrum

Der Neubau, ein fünfgeschossiger, 75 Meter langer, 15 Meter breiter und 20 Meter hoher Riegelbau, liegt nordöstlich des sogenannten MRC-Komplexes (Medizinische Kliniken, Radiologie, Chirurgie). Teile dieses Bestandes (das zweite Obergeschoss des Gebäudes O26) werden ebenfalls für das Laborzentrum hergerichtet. Über Brücken im ersten und zweiten Obergeschoss werden beide Gebäude miteinander verbunden.

Der Blutspendedienst bezieht seine neuen Räume Anfang Dezember 2007. Die Labore der Institute für Klinische Chemie/

Zentrallaboratorien, Transfusionsmedizin und Immunologie sowie ein Teil der Labore des Instituts für Pathologie ziehen zum 1. Januar 2008 ins Untergeschoss sowie ins erste, zweite und dritte Obergeschoss. Ein Teil der Labore des Instituts für Medizinische Mikrobiologie, Virologie und Hygiene befindet sich bereits seit Mai dieses Jahres im dafür hergerichteten Gebäude O26; die restlichen Labore der Pathologie und der Mikrobiologie folgen im März 2008. Im Dachgeschoss des Neubaus finden schon von Oktober an Seminare für Medizinstudenten statt.

Nach Drucklegung

Grundsteinlegung »Campus Lehre«

Der Termin der Grundsteinlegung für den Campus Lehre lag nach Drucklegung dieser »UKE news«. Die Dezember-Ausgabe wird ausführlich über dieses Ereignis berichten.



Architektenentwurf für den »Campus Lehre«

Dreimonatiges Projekt

»Lotsen« für Patienten

Seit Ende September 2007 sind Zivildienstleistende des UKE montags bis freitags von 8 bis 12 Uhr auch als »UKE-Lotsen« am Info-Point des Gebäudes O24 tätig. Während des dreimonatigen Projekts begleiten die UKE-Lotsen Patientinnen, Patienten und Angehörige kompetent an ihr Ziel, sofern dies erforderlich ist und gewünscht wird. Über ihre Erfahrungen und Schlussfolgerungen werden die Zivildienstleistenden am Ende des Projektes in den »UKE news« berichten.

Zivildienstleistende begleiten Patienten und Angehörige auf Wunsch über das Gelände.





Über die Leiste lassen sich sämtliche für die Behandlung wichtigen Katheter selbst in schwer zugängliche Regionen des Herzens navigieren.

Neue Therapiemöglichkeiten bei Vorhoffrhythmusstörungen

Innovativer Herzkatheter-Roboter am UHZ

Das Universitäre Herzzentrum (UHZ) kann seine Patienten künftig noch besser versorgen. Eine weltweit neue Technik ermöglicht es, Menschen mit Vorhoffrhythmusstörungen (Vorhofflattern und Vorhofflimmern) noch schonender, präziser und sicherer zu therapieren. »Wir freuen uns, dass wir für diese Patienten in einem eigens dafür errichteten Herzkatheterlabor deutlich bessere Behandlungsmöglichkeiten anbieten können durch den weltweit ersten Einsatz eines Katheter-Roboters seit Zulassung des Verfahrens«, sagt Prof. Dr. Thomas Meinertz, Direktor der Klinik für Kardiologie/Angiologie und Stellvertretender Ärztlicher Leiter des UHZ.

Rund eine Million Menschen leiden allein in Deutschland unter Vorhoffrhythmusstörungen (Vorhofflattern und Vorhofflimmern) und unter den erheblichen gesundheitlichen Folgeschäden, die bis zu einem Schlaganfall führen können. Seit einigen Jahren ist es möglich, Herzrhythmusstörungen mit Hilfe der Katheterablation, der lokalen Verödung von Herzmuskelgewebe, zu behandeln. Erfolg und Sicherheit dieser Technik hängen allerdings in weiten Teilen ab von der Erfahrung und dem Geschick des Untersuchers, da sie eine große Präzision erfordern. Daher wird das Verfahren bisher nur in wenigen Kliniken angeboten. Das Team um Prof. Dr. Stephan Willems, Leiter des Bereichs Rhythmologie der Kardiologie am UHZ, gehört seit Jahren zu den führenden Experten auf diesem Gebiet.

Aufgrund der umfangreichen Erfahrung und der wissenschaftlichen Vorarbeiten ist es gelungen, das weltweit erste System zur robotergesteuerten Navigation von Kathetern seit dessen Zulassung für den Einsatz am Patienten im UHZ zu installieren. »Eingriffe bei Patienten mit Vorhofflimmern können damit deutlich sicherer, genauer und wirkungsvoller durchgeführt werden«, sagt Professor Willems. »Präzision ist gerade bei komplizierten Eingriffen am schlagenden Herzen extrem wichtig, um sicherzugehen, dass keine benachbarten Strukturen

verletzt werden.« Mit diesem System (Sensei™ von Hansen Medical, USA) ist es dem Operateur erstmals möglich, sämtliche für die Behandlung wichtigen Katheter ferngesteuert mittels 3-D-Maus auch in schwer zugängliche Regionen des Herzens zu navigieren. Dort kann gezielt Gewebe verodet werden, das für die Entstehung der Rhythmusstörungen verantwortlich ist. Gleichzeitig wird über einen speziellen Sensor der Gewebekontakt überwacht, um mögliche Komplikationen zu vermeiden. Durch die Integration von modernen, dreidimensionalen, computergestützten Verfahren zur Lokalisationsdiagnostik kann der

Von diesem mit 3-D-Maus und verschiedenen Überwachungsmonitoren ausgestatteten Pult aus steuert der Operateur den Roboter.



Eingriff praktisch unabhängig von Röntgentechnologie erfolgen. Damit kann die Strahlenbelastung für Patient und Operateur erheblich reduziert werden.

Seit Einführung des Systems am UHZ Anfang August wurden bereits die ersten Patienten mit Vorhoffrhythmusstörungen erfolgreich behandelt. »Durch die viel größere Genauigkeit der Verödung erwarten wir eine deutliche Verbesserung der bisherigen Ergebnisse der Katheterablation des Vorhofflimmerns«, erklärt Professor Willems. »Das Gerät ist aber nur so gut wie die Ärzte, die es bedienen. Deswegen waren wir in den vergangenen Monaten mehrfach in den USA und haben dort die Handhabung des Katheter-Roboters trainiert. Die Ergebnisse der ersten Behandlungen zeigen, dass sich dieser Aufwand gelohnt hat.« Mit Einführung der neuen Technik wird das UHZ künftig das

deutschlandweite Referenzzentrum für die Ausbildung von Spezialisten, die mit dem Katheter-Roboter arbeiten möchten.

Die Investition in diese neue Technologie wurde durch den Förderverein des UHZ mit einer Spende maßgeblich unterstützt. Dr. Manfred W. Elff, 2. Vorsitzender des Fördervereins des Universitären Herzzentrums: »Spitzenmedizin kostet viel Geld – manchmal mehr, als die öffentliche Hand zur Verfügung stellen kann. Der Förderverein des Universitären Herzzentrums hat sich zum Ziel gesetzt, genau hier einzuspringen. Wir fördern das hier vorgestellte, höchst innovative Robot-System mit 300 000 Euro und entsprechen damit unserem Förderzweck, die modernste Herzmedizin für alle Bürger unserer Stadt zur Verfügung zu stellen.«

Vertrag zur Integrierten Versorgung mit der DAK

Netzwerk für Herzpatienten aller Altersgruppen

Die DAK und das Universitäre Herzzentrum (UHZ) haben Anfang Juli einen bundesweit richtungsweisenden Vertrag zur Integrierten Versorgung für Herzpatienten aller Altersgruppen vereinbart. DAK-Versicherte kommen so in den Genuss sehr hochwertiger Versorgung nach den neuesten nationalen und europäischen Leitlinien.

Bisher einmalig ist der Umfang der einbezogenen kardiologischen und kardiochirurgischen Leistungen: »Von der Herzkatheteruntersuchung und dem Herzklappeneingriff über minimal-invasive Chirurgiemethoden, den Einsatz selbstauflösender Stents und die Autoimmunadsorption bis hin zur Herztransplantation ist alles dabei«, fasst UHZ-Geschäftsführerin Dr. Karin Overlack die Vertragsinhalte zusammen.

An dem Vertrag, der auch anderen Kassen offen steht, so DAK-Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Herbert Rebscher, sind neben niedergelassenen Kardiologen noch die Reha-Einrichtungen Curschmann-Klinik in Timmendorfer Strand, die Klinik Fallingbostal, die Mühlenbergklinik Holsteinische Schweiz und die Strandklinik Boltenhagen beteiligt.

Der Vorteil der Integrierten Versorgung liegt darin, dass niedergelassene Kardiologen, die Ärzte des UHZ und Therapeuten der Rehabilitationseinrich-

tungen gemeinsam eine differenzierte, auf individuelle Bedürfnisse und Risiken abgestimmte Therapie für jeden Patienten erarbeiten. Doppeluntersuchungen werden so vermieden. Selbst außergewöhnliche medizinische Einzelfälle werden berücksichtigt: Sollten Ärzte und Therapeuten auf speziellen interdisziplinären Fallkonferenzen zum Beispiel feststellen, dass die Behandlung eines Patienten außerhalb der Leitlinien Erfolg versprechender ist, kann entsprechend verfahren werden.

Von großer Bedeutung für eine auf individuelle Bedürfnisse abgestimmte Therapie ist die Dokumentation des Behandlungsverlaufes in einem Register und die Möglichkeit des tagesaktuellen Zugriffs aller an der Behandlung Beteiligten auf die Daten. Hierdurch werden zudem Behandlungserfolge nicht nur im stationären, sondern zukünftig auch im ambulanten Bereich mess- und vergleichbar. Für die Pflege dieses Registers sorgt die BNK Service GmbH, über die die niedergelassenen Kardiologen Hamburgs in den Vertrag eingebunden sind.

Jeder Patient wird zudem von einem »Gesundheitslotsen« durch die Behandlung geleitet, der ihm den »Papierkram« abnimmt und die Behandlungstermine koordiniert.

Verträge zur Integrierten Versorgung am UKE

Katarakt

Partner: DAK
Beginn: 29. Dezember 2005

Prostatakarzinom

Partner: DAK
Beginn: 1. Januar 2006
Partner: TK
Beginn: 15. März 2007

Varizenoperation/Operation von Hauttumoren

Partner: Micado (Managementgesellschaft)
Beginn: 8. Februar 2007

Psychose/Bipolare Störung

Partner: DAK
Beginn: 1. Mai 2007
Partner: IKK Hamburg
Beginn: 15. Mai 2007
Partner: HEK
Beginn: 1. Juni 2007

Herzkrankungen

Partner: DAK, BNK Service GmbH (niedergelassene Kardiologen), vier Reha-Einrichtungen
Beginn: 1. Juli 2007

Projekt zur Personalentwicklung für Technische Assistenten

Wissen erweitern, Strukturen schaffen, Zentren vernetzen

Mit rund 700 Beschäftigten (davon 94 Prozent Frauen) stellen die Technischen Assistenten (TA) nach Pflegekräften und Ärzten die drittgrößte Berufsgruppe am UKE. Ein groß angelegtes Projekt zur Personalentwicklung soll sie fit für die gestiegenen Anforderungen in ihrem Beruf machen.

Bisher waren die Medizinisch-technischen Assistenten für Laboratoriumsmedizin (MTA-L) oder Funktionsdiagnostik (MTA-F), die Medizinisch-technischen Radiologieassistenten (MTRA), die Biologisch-technischen Assistenten (BTA), die Chemisch-technischen Assistenten (CTA) und die Pharmazeutisch-technischen Assistenten (PTA) im UKE nicht miteinander vernetzt; auch gab es für sie innerhalb der Zentren kaum Strukturen oder fachspezifische Ansprechpartner. Dieses Problem gewann an Bedeutung durch die Schaffung des Diagnostik- und des Onkologischen Zentrums mit ihren großen Personalkörpern im TA-Bereich (336 beziehungsweise 82 Technische Assistenten arbeiten hier).

Hinzu kam, dass bei 68 Prozent der TA im UKE die Erstausbildung 20 bis 40 Jahre zurückliegt. Dies führte dazu, dass drittmittelfinanzierte Forschungsprojekte häufig mit externen Bewerbern besetzt werden mussten, weil die internen Mitarbeiter nicht die geforderte Kenntnis spezieller Techniken und Verfahren aufwiesen. Zwar gab es erstmals 2006 ein Weiterbildungsangebot der »School of Life Science«, es wurde jedoch nur individuell und ohne Systematik in Anspruch genommen.

Auf Anregung des Vermittlungs- und Beratungsservice des Geschäftsbereiches Personal & Organisation wurde daher auf Wunsch und mit Unterstützung des Vorstands, insbesondere der zuständigen Direktorin für das Patienten- und Pflegemanagement, sowie des Personalrats für das nichtwissenschaftliche Personal ein Projekt gestartet, das drei wesentliche Ziele im TA-Bereich verfolgt:

- die fortdauernde und systematische Anpassung, Erweiterung und Aktualisierung des Wissens,
- die Einführung von Strukturen und Leitungen und
- die Vernetzung der Zentren.

Eine Befragung der Technischen Assistenten und wissenschaftlichen Projektleiter im Herbst 2006 hatte die für Technische Assistenten am UKE wichtigsten Fachgebiete (Molekularbiologie, Hämatologie und Histologie) sowie die gefragtesten Techniken und Verfahren (Arbeiten mit Zellkulturen, Anwendungen der Polymerase-Kettenreaktion (PCR), weitere Blot-Methoden, elektronische Datenverarbeitung und Expressionsanalytik) ermittelt. Auf einer Auftaktveranstaltung im März dieses Jahres wurden dann die drei erarbeiteten, eng miteinander verknüpften Teilprojekte vorgestellt:

Theorie: Schulungen mit theoretischem Unterricht und Arbeit im Schulungslabor sollen theoretisches Fachwissen zu Moleku-



larbiologie, Zellkultur und Bioinformatik vermitteln. Im Juni fanden in der »School of Life Science« die ersten Kurse statt. Trotz der recht kurzen Anmeldefrist konnten 61 der 96 Plätze besetzt werden. Weitere Kurse starten im November.

Praxis: Durch die Schaffung von Praktikumsplätzen soll das Fachwissen am konkreten Projekt oder im Labor vertieft werden. Bereits in diesem Herbst stehen im Zentrum für Experimentelle Medizin acht Plätze zur Verfügung, im nächsten Jahr soll ihre Zahl verdoppelt werden.

Struktur: Ziel ist ein weitgehend einheitliches Führungskonzept im UKE unter Berücksichtigung der individuellen Gegebenheiten in den verschiedenen Zentren. Im Diagnostikzentrum sind bereits seit Sommer Strukturen eingeführt: So gibt es neben den beiden Zentrumsleitungen für Labor- und radiologisch-technisches Personal auch Bereichs- und Laborleitungen. Die Bildungsakademie des UKE hat dazu eine Führungskräftefort-



1 Viele Technische Assistenten (hier: Kerstin Meyer-Siemssen aus der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde) engagieren sich bereits in dem Projekt.

2 Teilnehmerinnen an einer der ersten Schulungen in der »School of Life Science«

3 Im Schulungslabor wird Fachwissen zu Molekularbiologie, Zellkultur und Bioinformatik vermittelt.

bildung für alle leitenden MTA durchgeführt. Im September hat das Projektteam darüber hinaus erstmals den »Roundtable für TA« zur besseren Vernetzung im »Campus Forschung« durchgeführt. Zwei bis vier Technische Assistenten aus jedem Zentrum waren beteiligt. Mittelfristiges Ziel ist die Förderung der Kommunikation und damit des fachlichen und organisatorischen Austausches.

Insgesamt bekommen wir im Projektteam sehr positive Rückmeldungen. So berichtete Annemarie Peters-Behrmann aus der Transfusionsmedizin zum Molekularbiologiekurs: »Eine Kollegin aus unserem Laborteam hat an der Schulung teilgenommen. Wir haben die »Best practice«-Beispiele sogleich ausprobiert und konnten sofort etwas am Ablauf in unserem Labor verbessern. Die Tipps sind für unseren Arbeitsalltag sehr hilfreich.«

Rita Herbrand, Zentrumsleitung für den Laborbereich im Diagnostikzentrum, fasst ihren Eindruck von der Führungskräftequalifizierung für das Diagnostikzentrum zusammen: »Die fachliche und persönliche Zusammenarbeit der Leitungen untereinander wurde gefördert. Wir sind dabei, als Leitungsteam zusammenzuwachsen. Die Qualifizierung hat unsere Stärken und Schwächen aufgezeigt und es uns ermöglicht, einen persönlichen Führungsstil zu entwickeln und Sicherheit im Umgang mit dem Personal zu gewinnen.«

Es erreichen uns viele Anregungen, beispielsweise der Wunsch, eine Schulung direkt vor Ort im eigenen Labor durchzuführen. Nicht jede Idee erweist sich in der Praxis als praktikabel oder erzielt das erhoffte Ergebnis. Da dies aber ein Projekt ist, das sich entwickelt, nehmen wir alle Anregungen auf und versuchen, sie nach und nach auszuprobieren beziehungsweise umzusetzen.

Ein Projekt in diesem Umfang lässt sich allerdings nicht von heute auf morgen umsetzen. Unterwegs gibt es immer kleine Stolpersteine, die es erst einmal zu überwinden gilt. Letztlich sind wir insbesondere auf Informationen durch die Technischen Assistenten und ihr Know-how sowie auf die Unterstützung der Zentrums-, Instituts- und Klinikleitungen angewiesen. Wir können Sie daher nur animieren, sich an diesem Projekt zu beteiligen!

Weitere Informationen

im Internet auf www.uke.de im Bereich Zentrale Dienste/ Personal & Organisation

per E-Mail: mta-projekt@uke.de

telefonisch:

Carola Klinke (Projektleitung), Durchwahl: -9074

Ute Niendorf (Praktika), Durchwahl: -4586

Wilma Kuhls (Schulungs-/Strukturkonzepte), Durchwahl: -6237

Ricarda Schackmann (Strukturkonzepte), Durchwahl: -3463

Rita Herbrand (Strukturkonzepte), Durchwahl: -5216

Leonore Boscher (theoretische Schulungen), Durchwahl: -7294

Angelika Suß (Beratung durch den NPR), Durchwahl: -4295

Carola Klinke

Projektleitung, Vermittlungs- und Beratungsservice des Geschäftsbereichs Personal & Organisation

Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde: Klinische Studie erfolgreich abgeschlossen

Innovatives voll implantierbares Hörsystem bereits zehnmal eingesetzt

Das UKE ist eines von drei Krankenhäusern in Deutschland, an denen Schwerhörige im Rahmen einer klinischen Studie das voll implantierbare Hörsystem Carina™ von Otologics erhalten haben. Seit dem Beginn der Studie im November 2005 wurde in der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde dieses Gerät zehn Patienten implantiert.

Mittlerweile ist das System zugelassen sowohl bei Schallempfindungsschwerhörigkeit, die durch geschädigte Sinneszellen des Innenohrs verursacht wird, als auch bei Schalleitungsschwerhörigkeit durch geschädigte oder fehlende Mittelohrstrukturen sowie bei kombinierter Schwerhörigkeit. Betroffene müssen bereits Erfahrung mit konventionellen Hörgeräten haben und mindestens 18 Jahre alt sein; eine Altersgrenze nach oben gibt es nicht.

Das System bietet sich als eine Alternative für Patienten an, die mit konventionellen Hörgeräten nur unzureichend versorgt werden können oder für die sich diese Geräte nicht eignen. Der Schall wird dabei nicht akustisch in den Gehörgang geleitet,

sondern durch einen Wandler als mechanische Vibration direkt auf die Gehörknöchelchen übertragen.

Das System wird in einer zwei- bis vierstündigen Operation hinter dem Ohr eingesetzt. Anschließend bleibt der Patient noch zwei Tage auf Station. Die Wundheilung dauert etwa sechs bis zehn Tage, nach acht Wochen wird das Gerät eingestellt. Der Akku wird über ein tragbares Ladegerät aufgefüllt und hat eine Lebenserwartung von mindestens zwölf Jahren.

Abstoßungsreaktionen sind bisher keine bekannt. Das Risiko für die Verletzung von Gesichts- und Geschmacksnerv, Bogengängen oder Hörorgan ist gering, so Dr. Marcos Sánchez Hanke, der als UKE-Konsiliararzt mehrere dieser Operationen durchführte. Dr. phil. nat. Hannes Maier, Physiker an der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, betont, dass das System keine Hörminderung erzeugt und sich auch wieder entfernen lässt, falls der Patient nicht damit zurechtkommt. Denn die Gehörknöchelchenkette wird – anders als bei anderen Implantaten – nicht durchtrennt.

Betriebsärztlicher Dienst und Ambulanzzentrum

Aufruf zur Gripeschutzimpfung

Ab sofort bieten der Betriebsärztliche Dienst und die »Ambulanzzentrum des UKE GmbH« wieder Gripeschutzimpfungen an. Die Impfung sollte möglichst bereits zu Beginn der Herbst-/Wintersaison, vor Beginn der ersten Infektwelle, erfolgen. Circa zwei Wochen nach der Impfung besteht Schutz gegen Infektionen mit dem Influenza-Virus.

Die sogenannte echte Virusgrippe hat häufig einen schweren Verlauf und kann in einigen Fällen zu schwerwiegenden Komplikationen, wie zum Beispiel Lungenentzündung, führen.

Aufgrund des Übertragungsweges der Influenza über Tröpfcheninfektion besteht eine erhöhte Infektionsgefahr für Personen mit beruflich bedingtem nahen Kontakt zu anderen Menschen, also insbesondere auch für Mitarbeiter im Krankenhaus. Umso wichtiger ist die rechtzeitige Impfung.

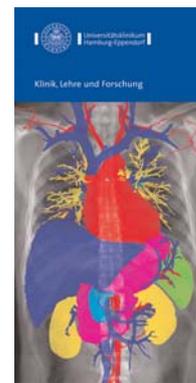
Die Betriebsärztinnen impfen in der Betriebsärztlichen Untersuchungsstelle (Haus N24) montags bis freitags von 8 bis 12 Uhr und von 13 bis 15 Uhr. Einfach ohne Anmeldung vorbeikommen und Impfpass mitbringen! Impfinfoblatt und Einverständniserklärung finden Sie auch im Intranet auf den Seiten des Betriebsärztlichen Dienstes.

Außerdem gibt es die Möglichkeit, sich im Bereich Allgemeinmedizin des Ambulanzzentrums (O57) montags bis donnerstags von 8 bis 15 Uhr und freitags von 8 bis 14 Uhr impfen zu lassen. Die Krankenkassenskarte ist mitzubringen. Es werden keine zehn Euro Praxisgebühr erhoben.

Dr. Gabriele Andersen
Betriebsärztlicher Dienst
Dr. Caroline Brümmer
Ambulanzzentrum des UKE GmbH

Faltblatt »Klinik, Lehre und Forschung«

Neue Auflage



Neu aufgelegt wurde jetzt das Faltblatt »Klinik, Lehre und Forschung«. Der 18-seitige Flyer informiert in Kurzform über die Geschichte des UKE, die aktuellen Baumaßnahmen, die Gliederung in Zentren, Kliniken und Institute, das

klinische Behandlungsspektrum, die Ausbildung am UKE, die Forschungsgebiete und -schwerpunkte sowie die Förderung durch Drittmittel. Die Schrift kann im Büromateriallager (Tel.: 040/42934817) abgefordert werden. Einzel Exemplare sind auch in der Unternehmenskommunikation (Durchwahl: -4747) erhältlich.



Ärzte radelten bei »Cyclastics« mit »Hamburg gegen den Schlaganfall«

Hamburgs Ärzte machen mobil gegen den Schlaganfall: Insgesamt 22 Klinikärzte und Feuerwehrleute aus Hamburg folgten dem Aufruf der Hamburger Arbeitsgemeinschaft Schlaganfall und nahmen im August als Team an den 12. Hamburger Cyclastics teil.

»Wir wollten mit diesem Engagement auf die Aktion »Hamburg gegen den Schlaganfall« aufmerksam machen«, sagt Prof. Dr. Christian Gerloff, Direktor der Klinik für Neurologie am UKE und einer der Initiatoren der Aktion. Dafür trat

Gerloff mit einigen seiner Mitarbeiter auch selbst in die Pedale. Zu erkennen waren die Radler an ihren rot-weiß-grünen Trikots mit der Aufschrift »Schlaganfall – ein Notfall!«.

Ziel der groß angelegten Aktion »Hamburg gegen den Schlaganfall« ist es, die Menschen in der Region Hamburg für das Thema Schlaganfall zu sensibilisieren. Auftakt der sechsmonatigen Aktion war am 29. August im Hamburger Rathaus.

Die Bürger sollen verstärkt über das Krankheitsbild informiert werden, damit

Mit der Teilnahme an den Hamburger Cyclastics wollte das Team aus Klinikärzten und Feuerwehrleuten auf die Aktion »Hamburg gegen den Schlaganfall« aufmerksam machen.

ein Schlaganfall schnell erkannt und der Betroffene unverzüglich in ein Krankenhaus mit einer Schlaganfall-Einheit (Stroke Unit), wie zum Beispiel das UKE, gebracht werden kann.

Das UKE beteiligt sich unter anderem mit einem »Informationstag Schlaganfall« am 15. Dezember 2007 sowie mit einer Jubiläumsveranstaltung »Zehn Jahre Stroke Unit in Hamburg« am 16. Januar 2008 an der Aktion.

Hormonstörungen bei Frauen

Gynäkologie bietet endokrinologische Sprechstunde

Ab sofort bietet die Klinik für Gynäkologie des UKE für Frauen mit Hormonstörungen wieder eine endokrinologische Ambulanz. Priv.-Doz. Dr. Kai J. Bühling, Facharzt für Frauenheilkunde und Geburtshilfe mit Schwerpunkt Gynäkologische Endokrinologie und Reproduktionsmedizin, führt die Sprechstunde im UKE zunächst donnerstags von 9 bis 13 Uhr und demnächst auch dienstags von 9 bis 13 Uhr durch.

Schwerpunkte sind neben der Behandlung verschiedener Hormonstörungen

die Themenkomplexe »Diabetes«, »Polyzystisches Ovarialsyndrom (PCOS)« und »Schilddrüsenerkrankungen«, insbesondere auch im Zusammenhang mit Kinderwunsch. Die Anmeldung erfolgt über die Durchwahl -2550.



Foto: Sigr. Freist

Priv.-Doz. Dr.
Kai J. Bühling

Sicherheitsdienst

Zusätzliche Telefonnummer

Ganz leicht zu merken ist jetzt die Durchwahl des UKE-Sicherheitsdienstes: -1000. Die bisherige Durchwahl -3081 bleibt ebenfalls bestehen. Die neue Nummer, über die man (ebenso wie über die andere Nummer) das Telefon im Wachbüro (Gebäude N60) erreicht, wurde von der Abteilung Sicherheit eingerichtet, damit die Mitarbeiter sie auch in Stresssituationen schnell parat haben.

Porträt

Andrea Großer, Medizinische Dokumentarin

»Bin gleich zurück« steht an der Tür zu Andrea Großers Büro im Institut für Medizinische Biometrie und Epidemiologie, als ich etwas zu früh zum Interview erscheine. Die Medizinische Dokumentarin selbst kommt auf die Minute zum Termin. Zuverlässigkeit und Sorgfalt gehören zum Jobprofil.

»Das Aufkommen an Daten, die in der Medizin gewonnen, verarbeitet, dokumentiert und ausgewertet werden müssen, steigt ständig«, erklärt die 42-Jährige, »in allen Stufen des qualitätsorientierten Datenmanagements kommen Medizinische Dokumentare zum Einsatz.« Die größte Nachfrage kommt aus der chemisch-pharmazeutischen Industrie, andere Arbeitgeber sind Krankenhäuser, Behörden, Krankenkassen, Software-Unternehmen und Rechenzentren. In Letzteren findet man verstärkt Männer, die ansonsten in diesem Beruf mit rund 85 Prozent Frauenanteil unterrepräsentiert sind.

Andrea Großer legte einen besonderen Berufsweg zurück: »Das Interesse für Medizin stammt schon aus der Schulzeit. Ich hatte Biologie als Abi-Abschlussfach und wollte eigentlich auch Biologie studieren. Ich habe dann erst einmal eine Ausbildung zur Medizinisch-technischen Assistentin als solide Grundlage gemacht.« Als MTA arbeitete sie, bis wegen einer Allergie die Berufsunfähigkeit festgestellt wurde. Die Umschulung zur

Medizinischen Dokumentations-Assistentin (MDA) wurde ihr dann von der Berufsgenossenschaft bezahlt, »allerdings nur für die zwei Jahre Grundausbildung.«

Mittlerweile ist die Hamburgerin Stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Verbands Medizinischer Dokumentare e.V. (DVMD). Daher kennt sie sich in dem weiten Feld der Anforderungen und Spezialisierungen, die auch in diesem Beruf rasant voranschreiten, bestens aus. Wie viele Personen am UKE im Dokumentarbereich arbeiten, kann sie jedoch nicht sagen, weil die Aus- und Weiterbildungswege so vielfältig sind.

Für sie selbst hat sich mit dem Wechsel in der Institutsleitung im Frühjahr 2007 der Dienstleistungsschwerpunkt verändert.

»Früher haben wir auch das komplette, zeitintensive Data-Management betrieben, waren bei einer Studie also von Anfang an dabei. Jetzt liegt der Schwerpunkt auf der analytischen Statistik, der Auswertungsseite; wir steigen im Grunde erst ein, wenn wir die Daten bekommen. Dabei arbeiten wir im Auftrag und nach Vorgabe der Statistiker.«

Zu den internen Aufgaben für sie und ihre zwei ebenfalls voll ausgebildeten »Doku«-Kollegen am Institut zählt die Doktorandenbetreuung. »Zunächst sagt der Statistiker dem Doktoranden, wie viele Untersuchungen zu machen sind, wie viele Datensätze

Andrea Großer an ihrem Arbeitsplatz im Institut für Medizinische Biometrie und Epidemiologie



gebraucht werden etc. Dann sagt ihm der Dokumentar, wie eine passende Datei gebaut werden kann und wie damit gearbeitet wird.« Dazu bietet Großer ein Seminar zur Einführung in ein grundlegendes Statistikprogramm an. Das Unterrichten ist eher ungewöhnlich für eine Dokumentarin, aber: »Meine Seminar-tätigkeit würde ich nicht mehr abgeben wollen. Doktoranden, Wissenschaftler, auch von außen, auch Nichtmediziner sind unter den Teilnehmern.«

»Der Spaß im Job«, sagt Großer, »kommt von der Selbstbestimmtheit in der Arbeitsorganisation und der Vielseitigkeit der Aufgaben. Und natürlich der interdisziplinären Teamarbeit in den Projekten.« Und was nervt manchmal? »Wenn von außen Daten geschickt werden und gemeint wird, alles sei okay und unsere Ergebnisse lägen bald vor. Das geht an der Realität vorbei. Meist müssen die Datensätze noch bereinigt oder aufgearbeitet werden, und dafür gehen sie dann zurück, denn die Datenqualität kann nur der Auftraggeber sicherstellen.«

Hat die viel Beschäftigte denn eigentlich mal Freizeit? »Doch, doch, Freizeit gibt's auch noch!«, sagt sie. Sie reist gern, liebt die Nordsee, insbesondere die Nordfriesischen Inseln, und liest – dazu passend – gern skandinavische Krimis. Mit Vorliebe hegt sie auch die Pflanzen auf ihrem Balkon oder im Garten ihres Freundes. »Auch meine Verbandsarbeit ist natürlich ein Hobby. Und wenn ich nicht in die Medizin oder Biologie gegangen wäre, hätte ich gern Ethnologie oder Archäologie studiert.« Am Einsatz für die Sache hätte es sicher auch hier nicht gefehlt.

Thomas Götemann
4punkt4 Medienservice GmbH

Ausbildungswege in die Medizinische Dokumentation

Fachhochschule

Abschluss: Diplom-Dokumentar (Dauer: acht Semester)

Abschluss: Bachelor (Dauer: sechs Semester)

Berufsfachschule

Abschluss: Medizinischer Dokumentar (Dauer: drei Jahre)

Abschluss: Medizinischer Dokumentationsassistent
(Dauer: zwei Jahre)

Duales System von Ausbildungsbetrieb und Berufsschule

Abschluss: Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste (Dauer: drei Jahre)

Weiter-/Fortbildung mit Zertifikat

unter anderem über die Deutsche Gesellschaft für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie und den DVMD (Abschluss: Medizinischer Dokumentar) sowie an der Bildungsakademie des UKE (Abschluss: Study Nurse/Research Nurse)

Infos: www.dvmd.de

Dolmetscherdienst für Gebärdensprache übersetzt Telefonate simultan

Arbeitshilfe für gehörlose Mitarbeiterin

Ein Bildschirmtelefon erleichtert Oana-Adina Ionel seit einiger Zeit die Arbeit: Die gehörlose Mitarbeiterin des Geschäftsbereichs Personal & Organisation kann dank des neuen Gerätes jetzt einfacher mit ihren Kollegen und Kunden kommunizieren.

Wenn sie jemanden anrufen möchte oder von jemandem angerufen wird, geschieht das nun über eine Zwischenstation, den Gebärdensprachen-Dolmetscherdienst von »Telesign Deutschland«. Dessen Mitarbeiter übersetzen simultan Ionels Gebärdensprache in Lautsprache und die Lautsprache des Telefonpartners in Gebärdensprache.

Ionel ist für die Abrechnung unständiger Bezüge sowie das Projekt »SP-Expert«, ein Pilotprogramm für den ärztlichen

Dienstplan, zuständig. »Ich bin jetzt deutlich weniger abhängig von meinen hörenden Kollegen und kann meine Arbeit wesentlich besser planen und flexibler gestalten«, sagt sie. »Ich muss zum Beispiel nicht mehr warten, bis jemand ein Telefonat für mich erledigen kann. Das spart Zeit. Und die Akzeptanz bei Kollegen und Kunden ist durchgehend positiv.«

Und so funktioniert das Verfahren: Anrufer wählen die 01805/283465 und fragen nach Ionels UKE-Durchwahl -9404. Nachdem die Verbindung hergestellt ist, wird das Gespräch übersetzt.

Geht es allerdings um komplexere Sachverhalte, sollte mit Oana-Adina Ionel nach wie vor ein Termin für ein persönliches Gespräch vereinbart werden,

bei dem ein Dolmetscher anwesend ist. Auch der Weg über E-Mail (oana-adina.ionel@uke-hh.de) ist möglich.



Foto: Monika Lutz

Telefonate mit Oana-Adina Ionel können mit Hilfe des Bildschirmtelefons vom Gebärdendolmetscher simultan übersetzt werden.

AOK-Aktion »Mit dem Rad zur Arbeit«

Mitarbeiter traten in die Pedale

Auch in diesem Jahr haben sich UKE-Teams an der bundesweiten Aktion »Mit dem Rad zur Arbeit« der Allgemeinen Ortskrankenkassen (AOK) beteiligt. Im Aktionszeitraum vom 1. Juni bis zum 31. August 2007 radelten die teilnehmenden UKE-Mitarbeiter in Vierer-Teams an mindestens 20 Arbeitstagen zum Klinikum.

Für das Team »GB IT« (Geschäftsbereich Informationstechnologie) führen Susanne Linsenmeier, Ralf Martini, Wolfgang Müller und Andreas Plate. Heike Hilgarth, Dr. Claudia Langbrake, Priv.-Doz. Dr. Hajo Reißmann und Sebastian Schulz aus der Apotheke radelten als Team »Apo Cycles«. Im Institut für Medizinische Biometrie und Epidemiologie kamen zwei Teams zusammen: Als »IMBE 1« formierten sich Andrea Großer,

Foto: Jochen Koppelmeyer



Nadia Obi, Christine Gräfin zu Eulenburg und Jan Felix Kersten, während Renate Reche, Priv.-Doz. Dr. Claus-Jürgen Peimann, Michael Supplieth und Eik Vettorazzi für »IMBE 2« in den Sattel stiegen.

Die Aktion soll nicht nur einen Gewinn für die Gesundheit bringen: Unter allen teilnehmenden Radfahrern werden auch Preise verlost.

Foto: Ute Meyer



Linda Dinse (l.) und Marie Quast verteilten die Geschenke.

Kollekte für nierenkranke Kinder

Großzügige Spende

Auf 1371,59 Euro belief sich die Kollekte in zwei Konfirmationsgottesdiensten der Kirchengemeinde Schnelsen. Sie kam jetzt den jungen Patienten des »KFH-Nierenzentrums für Kinder und Jugendliche im UKE« zugute. Von einem Teil der Summe wurden Geschenke gekauft, die Linda Dinse (13) und Marie Quast (14) zusammen mit Pastor Hans G. Michaelis stellvertretend für die rund 25 Konfirmanden überbrachten. Die übrigen 737,05 Euro wurden überwiesen.

Bläserklassen des Heilwig-Gymnasiums zu Gast

Schüler gaben Platzkonzert

Sowohl Beatles als auch Beethoven standen auf dem kleinen Programm, das die zwei Bläserklassen des Heilwig-Gymnasiums für ihr Platzkonzert Anfang Juli im UKE zusammengestellt hatten. Auf der Wiese gegenüber dem Brauer-Haus beschlossen die rund 60 Mädchen und Jungen der Klassen 5c und 6c ihre kleine »Tingel«-Tour durch Eppendorf, bei der sie in insgesamt fünf Grundschulen aufgetreten waren. Als Dankeschön servierte die »Klinik Gastronomie Eppendorf« im UKE-Kasino den Kindern duftende Pizza.

Zum Platzkonzert kamen die Bläserklassen des Heilwig-Gymnasiums ins UKE.



Foto: Siker Freist

Aus dem UKE-Archiv

Hugo Meyer-Delius und die Anfänge der Kinderheilkunde im UKE

Fotos: Institut für Geschichte und Ethik der Medizin



1 Junge Patienten und Krankenschwestern vor einer der sogenannten Asbestbaracken zur Zeit des Ersten Weltkriegs (um 1915)
2 Dr. Hugo Meyer-Delius



Die Spezialisierung der Medizin schreitet heute unaufhaltsam voran. Für uns scheint es daher unvorstellbar, dass es um 1900 nur wenige eigenständige Spezialfächer gab. Die Entstehung neuer Disziplinen schlug sich auch in der Geschichte Eppendorfs nieder. Hier soll an die Anfänge der Kinderheilkunde im UKE und den ersten »Spezialarzt« für Pädiatrie, Hugo Meyer-Delius (1877–1965), erinnert werden.

1889, bei Gründung des Krankenhauses, existierte keine Kinderklinik; als Fächer waren nur Innere Medizin, Chirurgie und Augenheilkunde vorhanden. Die Kinderheilkunde selbst entwickelte sich im Wesentlichen als (mühsame) Abspaltung aus der Inneren Medizin.

Dennoch: Die Versorgung von Kindern begann in Eppendorf schon 1889. So gab es einen Pavillon der Chirurgischen Abteilung, ebenso einen der Medizinischen Abteilung, in denen Kinder versorgt wurden. Überdies waren in der Augenabteilung in einem Pavillon Betten für Kinder vorgesehen. Und schließlich gab es auch

Kinderbetten in der Epidemieabteilung – nicht verwunderlich, bedenkt man, dass »Kinderkrankheiten« im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert vor allem Infektionskrankheiten waren.

Einen speziell ausgebildeten Kinderarzt gab es damals noch nicht, konnte es auch noch nicht geben, denn die Facharztbezeichnung Pädiater existierte noch nicht. Dass allerdings die Behandlung kleiner Patienten Spezialkenntnisse erforderte, die nicht jeder Internist sammeln konnte, sprach sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts langsam herum; 1883 wurde die »Gesellschaft für Kinderheilkunde« gegründet; das erste Ordinariat unter Otto Heubner wurde 1894 in Berlin eingerichtet.

Doch lange hatten städtische Krankenhäuser keinen eigenen »Spezialarzt« für Kinderheilkunde. Das änderte sich im »Neuen Allgemeinen Krankenhaus« (wie das UKE damals hieß) im Jahr 1913 mit der (noch provisorischen) Anstellung von Hugo Meyer-Delius – geboren 1877 in Durango (Mexiko), nach Medizinstudium in Berlin, Bonn, Freiburg im Breisgau

und Liverpool seit 1906 praktischer Arzt in Hamburg.

Meyer-Delius war schon lange an Kinderheilkunde interessiert; er unterstützte 1904 Bestrebungen zur Einrichtung von Milchküchen in Hamburg; 1909 wurde er Vorstandsmitglied der Hamburger Landeszentrale der Deutschen Vereinigung für Säuglings- und Kleinkinderschutz. Als der vorausschauende Direktor Ludolf Brauer 1914 eine Stelle für einen Kinderarzt ausschrieb, wurde Meyer-Delius für sechs Jahre verpflichtet.

Im Auftrag Brauers arbeitete Meyer-Delius einen Plan für eine Kinderabteilung aus – eine erste festere Institutionalisierung des jungen Faches wäre so möglich gewesen, doch der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhinderte dies.

Meyer-Delius selbst verließ Eppendorf 1920; mit der Berufung Hans Kleinschmidts (1885–1977) zum ersten Ordinarius für Kinderheilkunde hatte dieses Fach dann seinen Platz im Kanon der Fächer gefunden.

Dr. Kai Sammet

Institut für Geschichte und Ethik der Medizin

Veröffentlichung in »Molecular Psychiatry«

ZMNH-Wissenschaftler erforschen eine Ursache der Alzheimer-Krankheit

Großer Erfolg bei der Erforschung der Alzheimer-Krankheit: Wissenschaftler des Zentrums für Molekulare Neurobiologie (ZMNH) am UKE haben eine Ursache für diese Erkrankung aufgeklärt. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe um Prof. Dr. Melitta Schachner Camartin, Institut für Biosynthese neuraler Strukturen, wurden jetzt in der renommierten internationalen Fachzeitschrift »Molecular Psychiatry« veröffentlicht.

Mit rund einer Million unter »Alzheimer« leidender Menschen in Deutschland ist diese Krankheit die häufigste neurodegenerative Erkrankung im Alter. Neurodegenerative Erkrankungen führen zum Absterben von Nervenzellen.

In den Gehirnen der von »Alzheimer« betroffenen Patienten wird eine große Zahl von Ablagerungen bei Nervenzellen nachgewiesen, die hauptsächlich aus dem sogenannten A β -Peptid bestehen. Bei diesem handelt es sich um ein kurzes Bruchstück eines größeren Proteins (Eiweißes); es entsteht, wenn dieses Vorläuferprotein falsch abgebaut wird.

Für den Zeitpunkt des Ausbruchs und den Verlauf der Krankheit ist es bestimmend, wie viel A β -Peptid im Gehirn entsteht. Unbekannt ist jedoch unter anderem, inwiefern das A β -Peptid zum Absterben der Nervenzellen führt. Daher bemühen sich Forscher um die Identifizierung von Molekülen in den Nervenzellen, die das A β -Peptid binden, so dass dieses zur Erkrankung der Nervenzelle beitragen kann.

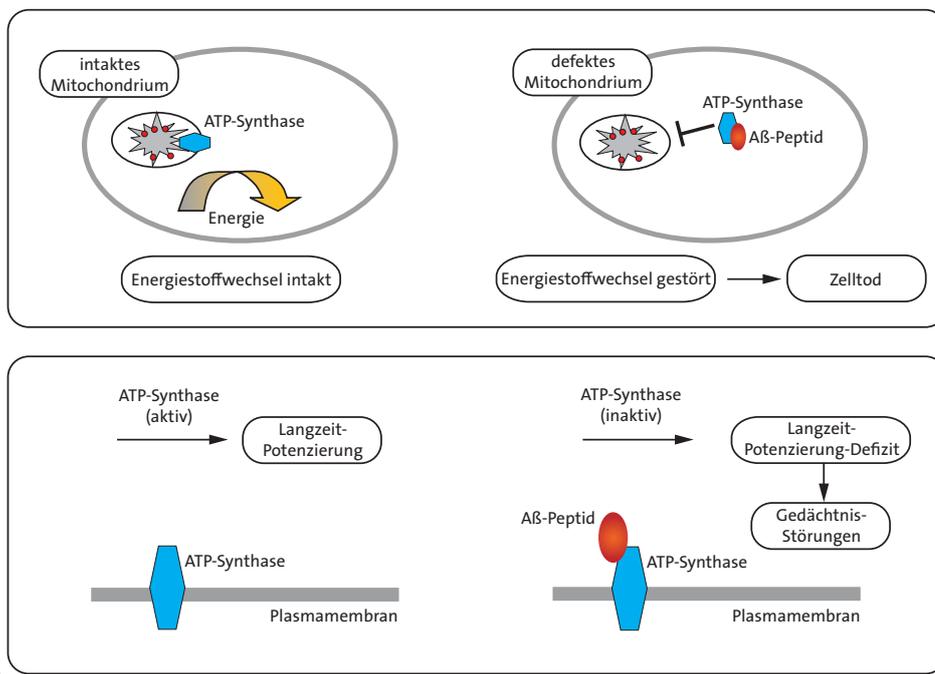
Die UKE-Wissenschaftler fanden nun neue Bindungspartner für das A β -Peptid. Eines dieser Moleküle ist die ATP-Synthase. Dieses Enzym konnte bisher hauptsächlich in den Mitochondrien nachgewiesen werden, wichtigen Energielieferanten in den Zellen, deren Inaktivierung zum Zelltod führen kann. Die Forscher entdeckten aber unerwartet, dass die ATP-Synthase auch an der Zelloberfläche vorkommt – ebenso wie das A β -Peptid.

Daraus ergab sich, dass die Bindung zwischen dem A β -Peptid und der ATP-Synthase gleich zweifach schädlich auf die Nervenzelle wirken kann:

- Da die ATP-Synthase über das Zellplasma in die Mitochondrien gelangt, kann sie vom im Zellplasma vorhandenen A β -Peptid »abgefangen« werden. So kann sie ihre für die Zelle lebenswichtige Funktion in den Mitochondrien nicht wahrnehmen; der Energiestoffwechsel der Nervenzellen wird gestört.
- Experimentell wurde nachgewiesen, dass die Inaktivierung der ATP-Synthase durch das A β -Peptid an der Zelloberfläche zu einer schwächeren Synapsentätigkeit führt: Die sogenannte Langzeit-Potenzierung, ein Nachweisverfahren für die Gedächtnisleistung, wird unterdrückt. Ließe sich verhindern, dass das A β -Peptid an die ATP-Synthase bindet, könnte ein weiterer Weg gefunden werden, um das Auftreten der Alzheimer-Krankheit zu verhindern oder zumindest zu verzögern.

Information:

Prof. Dr. Melitta Schachner Camartin, Institut für Biosynthese neuraler Strukturen, E-Mail: melitta.schachner@zmnh.uni-hamburg.de



Vorgänge in normalen Nervenzellen (l.) und bei Alzheimer-Erkrankung (r.)

Veröffentlichung in »Neuron«

Wie Schmerz das Denken und die Wahrnehmung stört

Wie sich Schmerzen negativ auf Denk- und Wahrnehmungsprozesse auswirken, haben jetzt Wissenschaftler des UKE herausgefunden. Die Arbeit von Dr. Ulrike Bingel, Klinik für Neurologie, und Prof. Dr. Christian Büchel, Institut für Systemische Neurowissenschaften, wurde in der aktuellen Ausgabe der renommierten internationalen Fachzeitschrift »Neuron« veröffentlicht.

Verhaltensstudien und Erfahrungen im klinischen Alltag zeigen, dass akute und chronische Schmerzen die kognitive Leistungsfähigkeit (zum Beispiel das Wahrnehmungsvermögen, die Entscheidungsgeschwindigkeit oder das Gedächtnis) beeinträchtigen. Die Mechanismen im Gehirn, die dieser Störwirkung zugrunde liegen, waren jedoch bisher nicht bekannt.

Die Forscher untersuchten nun den Einfluss von Schmerz auf die Verarbeitung visueller Reize. Dazu wurden den Probanden Bildfolgen präsentiert

und von Zeit zu Zeit verschieden starke Schmerzreize zugefügt. Der Einfluss dieser Schmerzreize auf die Verarbeitung der Bilder im Gehirn wurde mit Hilfe der funktionellen Magnetresonanztomografie untersucht.

Die Neurowissenschaftler konnten nachweisen, dass bei Schmerz die Verarbeitung von visuellen Reizen in der Sehrinde des Gehirns, dem sogenannten visuellen Kortex, deutlich gehemmt wird – was auch zur Folge hatte, dass sich die Probanden schlechter an die entsprechenden Bilder erinnern konnten. Darüber hinaus lokalisierten die Wissenschaftler den Ausgangspunkt der Störwirkung in einem bestimmten Areal des Schmerzsystems im Gehirn, im sogenannten vorderen Cingulum.

Die Untersuchungen wurden mit dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten 3-Tesla-Ganzkörper-Kernspintomografen des Forschungsverbundes »NeuroImage Nord«

durchgeführt. Finanziell wurden sie auch vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und der European Federation of ISAP Chapters unterstützt.

Information:

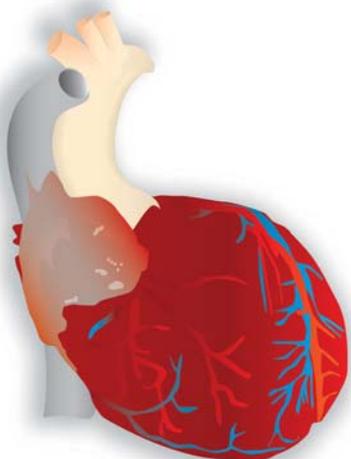
Dr. Ulrike Bingel,
Klinik für Neurologie, E-Mail: bingel@uke.de



Grafik: Monika Thiel

Chronische Herzerkrankungen

Genvariante erhöht das Risiko einer Depression



Für Menschen mit einer chronischen Herzerkrankung erhöht sich das Risiko, eine Depression zu entwickeln, wenn sie eine bestimmte Genvariante aufweisen. Das haben jetzt Wissenschaftler des UKE und der University of California, San Francisco, herausgefunden. Die Ergebnisse der Arbeit von Dr. Christian Otte, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des UKE, und seiner Kollegen wurden in der aktuellen Ausgabe der renommierten Fachzeitschrift »The American Journal of Psychiatry« veröffentlicht.

Etwa 20 Prozent aller chronisch Herzkranken leiden auch an einer Depression. In einer Studie mit mehr als 550 Herzpatienten konnten die Wissen-

schaftler zeigen, dass Patienten mit einer bestimmten Genvariante (der kurzen Version des Serotonin-Transporter-Gens) zu 25 Prozent eine Depression entwickeln, während Patienten, die diese Genvariante nicht aufweisen, nur zu 17 Prozent depressiv werden.

Die Forscher wiesen außerdem nach, dass diese Genvariante auch mit einer höheren Ausschüttung des Stresshormons Noradrenalin einhergeht, was wiederum zu einem schlechteren Verlauf der Herzerkrankung beitragen könnte.

Information:

Dr. Christian Otte,
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie,
E-Mail: otte@uke.de

UKE-Nachwuchsforscherin Mareike Steen war in Lindau dabei

Zu Gast beim 57. Nobelpreisträgertreffen

560 Jungforscher aus 62 Nationen nutzten Anfang Juli die Gelegenheit, beim 57. Nobelpreisträgertreffen in Lindau die 18 angesehensten Laureaten aus der Nähe kennenzulernen. Unter denjenigen, die eine der begehrten Einladungen erhalten hatten, war auch Mareike Steen. Die Doktorandin bei Prof. Dr. Andreas H. Guse am Institut für Biochemie und Molekularbiologie I, die mittlerweile ihre Famulatur im Fachgebiet Gynäkologie in den »Elbe Kliniken«, Klinikum Stade, macht, hatte erfolgreich das mehrstufige Auswahlverfahren für die Teilnahme an der Veranstaltung durchlaufen.

Von ihrer Nominierung wurde die Medizinstudentin aus der Gemeinde Wingst im Landkreis Cuxhaven überrascht: »Ich saß da in meinem kleinen Zimmer und arbeitete im Dunkeln mit Fluoreszenzstoffen (Calcium imaging), als mein Doktorvater die Tür öffnete und mitteilte, dass ich nominiert sei.« Priv.-Doz. Dr. Jörg Heeren vom Institut für Biochemie und Molekularbiologie II hatte die Aufgabe, dem Kuratorium in Lindau für das UKE geeignete Nachwuchsforscher vorzuschlagen.

»Bei der Nominierung war sicher ein Plus, dass ich 2005 bundesweit das vermutlich beste Physikumergebnis erzielt hatte«, glaubt die 23-Jährige. 304 von 314 gewerteten Fragen hatte sie richtig beantwortet und damit die Traumquote von 96,8 Prozent erreicht. »Das Physikum hat mir Spaß gemacht, das Grundlagenwissen um das Funktionieren des Menschen fasziniert mich«, erläutert sie. Außerdem hat die junge Forscherin bereits im »Journal of Biological Chemistry« ein Paper zu ihren Forschungen im Zusammenhang mit ihrer Doktorarbeit veröffentlicht.

Dabei hatte Mareike zunächst gar nicht Medizinerin werden wollen. Ihre Eltern sind nicht vom Fach, und als junge Geigerin hatte sie zunächst ein Musikstudium im Kopf. Aber die Neigung zu den Naturwissenschaften war da, besonders zu Mathematik und Chemie, und dann kamen die spannenden Ausflüge mit ihrer älteren Schwester: »Sie nahm mich in meinen Ferien mit zu Medizin-Vorlesungen in die Uni, das prägte dann endgültig meinen Studienwunsch. Mich faszinierte die Vielseitigkeit«, erinnert sich Steen.

Die Einladung zum diesjährigen Nobelpreisträgertreffen kam irgendwann per E-Mail. »Natürlich habe ich mich sehr darüber gefreut, aber ich war auch ein bisschen verwundert. Als ich unter www.lindau-nobel.de die Kurzprofile der jungen Kollegen aus den USA sah und was die schon alles gemacht hatten, war ich beinahe eingeschüchtert. Ich fragte mich, was mich da erwarten würde und ob ich überhaupt gut genug dafür war.«



Besondere fachliche Ziele verknüpfte Steen nicht mit der Reise. Sie wollte »einfach genießen, Atmosphäre aufnehmen, interessante Leute treffen.« Die Anreise musste selbst organisiert werden, für die Unterbringung vor Ort wurde gesorgt. »Ich bekam ein Zimmer in einer kleinen niedlichen Pension, in der ich beim Frühstück am Sonntag gleich zwei Kolleginnen aus Armenien kennenlernte. Die Anspannung und Aufregung legte sich, weil die Atmosphäre schon hier entspannt war.«

Auf dem Programm standen Vorträge der Nobelpreisträger zu selbst gewählten Überschriften (zum Beispiel »Why I Love Microbes«), moderierte Diskussionsrunden (»Basic Science In Molecular Medicine«) und Round-Table-Gespräche (»Medical Sciences And Society«). Die Veranstalter wollten die Nachwuchsforscher aber auch in direkten persönlichen Kontakt mit den Laureaten bringen.

Treffen der Giganten

Seit 1951 treffen sich jedes Jahr am Bodensee etwa 20 Nobelpreisträger auf einer Konferenz mit rund 500 ausgewählten Studierenden und Nachwuchsforschern aus aller Welt. Die Idee zu diesem Kongress hatte Lennart Graf Bernadotte (1909–2004). Das Ziel war und ist, junge Forscher mit den Besten ihres Faches ins Gespräch zu bringen. Heute kümmert sich eine Stiftung um die Organisation. 2007 trafen sich die Mediziner und Physiologen in Lindau, 2008 kommen die Physiker. Seit 2004 findet alle zwei Jahre zusätzlich eine Konferenz der Wirtschaftswissenschaftler statt.

Informationen:
www.lindau-nobel.de



Fotos: privat (3)/Jochen Koppelmeyer

2

Dazu diente der erstmals eingerichtete »Basar der Wissenschaften«. Einen ganzen Nachmittag verwandelte sich der Veranstaltungsort, die Inselhalle, in einen lebendigen und vielseitigen Marktplatz. Alle Laureaten standen der Wissenschaftselite von morgen Rede und Antwort, diskutierten aktuelle Forschungsfragen oder gaben Tipps für die Karriere in der Wissenschaft. Man konnte jederzeit die Gesprächsgruppen wechseln und damit vielfältige Eindrücke und Einsichten gewinnen.

»Dieser nahe Kontakt zu den Laureaten war auch für mich der Höhepunkt der gesamten Veranstaltung«, so Steen. »Auch Privates war kein Tabu. Edmond H. Fischer sagte auf die Frage, wie er vom Gewinn des Nobelpreises erfahren habe, dass ihn der Anruf mitten in der Nacht um vier Uhr erreicht habe. Er habe seine Frau geweckt, die die Nachricht mit einem ›Oh‹ quittiert, sich umgedreht und weiterschlafen habe.« Nicht die einzige schöne Anekdote, die in Lindau zur Sprache kam. Fachlich sei interessant gewesen, das aus der Literatur Bekannte noch einmal detailliert aus der Sicht des Forschenden zu erfahren, Hintergründe ausgeleuchtet zu bekommen.

Das Rahmenprogramm war bestens geeignet zur Vertiefung der Kontakte: Empfang, Büffet und Tanz am Montagabend, Konzertabend am Mittwoch (»zur Stimulierung der rechten Hirnhälfte«, wie Kuratoriumsmitglied Gräfin Bettina Bernadotte bemerkte) sowie am Freitag ein Tagesbesuch der Insel Mainau. »Star der Party am Montag war Professor Craig C. Mello mit seiner temperamentvollen Frau«, erinnert sich Steen, »der Einzige übrigens, der noch keine grauen Haare hatte.«

Insgesamt also eine Veranstaltung zum Anfassen, mit der Erkenntnis, dass Nobelpreisträger bei aller Hochachtung für ihre Leistungen auch ganz normale Menschen sind. »Ein tolles Erlebnis, ich lebte noch eine Woche danach in dieser Stimmung«, freut sich Steen. Mittlerweile ist sie wieder im Alltag angekommen, aber: »Diese Erfahrung möchte ich nicht missen. Ich fand

1 Podiumsdiskussion mit den Nobelpreisträgern Günter Blobel, Leland Hartwell, Sir Timothy Hunt und Craig C. Mello sowie den Chairpersons Helmut Sies und Andreas Zetterberg

2 Doktorandin Mareike Steen in der Ärztlichen Zentralbibliothek

3 Erinnerungsbilder mit Nobelpreisträgern: Timothy Hunt (2. v. r.) stand Mareike Steen und anderen Nachwuchswissenschaftlern ebenso für Fotos und Autogramme zur Verfügung ...

4 ... wie Edmond H. Fischer.



es wichtig und beruhigend zu wissen, dass ich überall mitreden konnte. Meine Forschungen fanden auch andere interessant.«

Mareike Steens E-Mail-Inbox ist internationaler geworden, sie bekommt Nachrichten aus Pakistan, Ägypten, Armenien, Indien, China und Australien. »Wer weiß, was alles aus diesen Kontakten entsteht, ich kümmere mich darum, so gut es zeitlich geht, aber zunächst möchte ich mein Studium zu Ende bringen«, resümiert sie.

Thomas Götemann
4punkt4 Medienservice GmbH

Preise

Fotos: UKE (9) / privat



Dipl.-Biochem.
Alexander Bartelt



Dipl.-Biochem.
Frederike Schmid



Physiotherapeutin
Kerstin Haevernick



Dr. Anne Barzel



Dipl.-Phys.
Tobias Gauer



Dipl.-Inform.
Heike Hufnagel



Dr. rer. nat.
Jan Ehrhardt

Dipl.-Biochem. Alexander Bartelt, Institut für Biochemie und Molekularbiologie II, und **Dipl.-Biochem. Frederike Schmid**, Institut für Biochemie und Molekularbiologie I, haben je einen der mit 400 Euro dotierten Preise für das beste Diplom des Departments Chemie der Universität Hamburg im Sommersemester 2007 erhalten. Die Auszeichnungen werden vom Freundes- und Förderverein Chemie der Universität Hamburg e. V. verliehen. Beide hatte mit der Note 1,0 abgeschlossen. Bartelt hatte in seiner Diplomarbeit den Einfluss von Insulin und Cholesterin auf den Leberstoffwechsel von Lipoproteinen (Proteinen, die Fette im Blut transportieren) untersucht. Schmid hatte sich in ihrer Diplomarbeit mit der Funktion und Regulation des Ionenkanals TRPM4b beschäftigt.

Physiotherapeutin Kerstin Haevernick und **Dr. Anne Barzel**, Institut für Allgemeinmedizin, haben vom »Deutschen Verband für Physiotherapie – Zentralverband der Physiotherapeuten/Krankengymnasten (ZVK)« den »Wissenschaftspreis 2007« erhalten. Die Auszeichnung wurde ihnen für die Entwicklung eines Therapiekonzepts zur Behandlung von Schlag-

anfallpatienten verliehen. Das Projekt war gemeinsam von der Physiotherapie, dem Institut für Allgemeinmedizin und der Klinik für Neurologie durchgeführt worden. Das Preisgeld von insgesamt 5000 Euro geht jeweils zur Hälfte ans UKE und an eine weitere Preisträgerin. Hauptproblem vieler Menschen nach einem erlittenen Schlaganfall ist die Lähmung einer Körperseite, wobei häufig insbesondere der Arm betroffen ist. Zur Verbesserung der Bewegungsfähigkeit wird neben anderen Therapieformen seit mehreren Jahren auch die sogenannte Forced-Use-Therapie angewandt. Dabei wird der gesunde Arm ruhig gestellt und der betroffene intensiv trainiert. In der Regel kommen die Patienten dafür zwei Wochen lang täglich für sechs Stunden in die Klinik, wo sie mit Physiotherapeuten zusammen trainieren. Am UKE ist nun ein Konzept entwickelt und getestet worden, bei dem die Forced-Use-Therapie überwiegend im häuslichen Umfeld der Patienten durchgeführt wird. Dazu erhalten der Patient und sein Angehöriger zwei Tage in der Klinik und zwei Tage zu Hause eine Anleitung durch einen Physiotherapeuten, um anschließend vier Wochen lang täglich zwei Stunden in

ihrer gewohnten Umgebung allein üben zu können. Einmal in der Woche erfolgt vor Ort eine zweistündige Supervision durch den Physiotherapeuten. Nach der vierwöchigen Therapie und dann noch einmal nach sechs Monaten werden Tests zur Beurteilung der Bewegungsfunktion und der Lebensqualität durchgeführt. Bei den ersten Patienten, die dieses Therapiekonzept erprobt hatten, zeigten sich positive Ergebnisse.

Dipl.-Phys. Tobias Gauer, Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie, hat von der »European Society for Therapeutic Radiology and Oncology« (ESTRO) den mit 1000 Euro dotierten »Jack Fowler – University of Wisconsin Award« erhalten. Die Auszeichnung wurde ihm für seine Arbeit an einer neuen Technik zur Bestrahlung von Tumoren verliehen. Bei der Bestrahlung mit Photonen wird zunehmend die sogenannte intensitätsmodulierte Strahlentherapie (IMRT) eingesetzt, mit der sich Tumoren besonders gezielt und für das umliegende gesunde Gewebe besonders schonend bestrahlen lassen. Bei oberflächennahen Tumoren (insbesondere Brust- sowie Kopf-Hals-Tumoren) führt die IMRT mit Photonen aller-

dings nicht zu einer optimalen Verteilung der Strahlendosis. Daher war an der Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie ein Gerät entwickelt worden, das prinzipiell die IMRT auch mit Elektronen und somit die optimale Anpassung der Strahlendosis an oberflächennahe Tumoren ermöglicht. In der jetzt ausgezeichneten Arbeit hat Gauer gezeigt, unter welchen Bedingungen die IMRT mit Elektronen eingesetzt werden kann.

Dipl.-Inform. Heike Hufnagel, **Dr. rer. nat. Jan Ehrhardt** und **Prof. Dr. rer. nat. Heinz Handels**, Institut für Medizinische Informatik, haben auf der Tagung »Bildverarbeitung für die Medizin« in der Kategorie »Beste wissenschaftliche Arbeit« den mit 100 Euro dotierten dritten Preis erhalten. Die Auszeichnung wurde ihnen und zwei Kollegen vom französischen Forschungsinstitut »Inria Sophia Antipolis« für eine Arbeit zur dreidimensionalen Darstellung von Organformen verliehen. Die Forscher hatten eine Methode entwickelt, mit der sich aus 3-D-Bildern eines Organs verschiedener Patienten die durchschnittliche Form und typische Formabweichungen dieses Organs errechnen lassen. Solche Modelle werden für Computerprogramme



Prof. Dr. rer. nat. Heinz Handels Priv.-Doz. Dr. Heike Korbmacher Prof. Dr. Bärbel Kahl-Nieke

benötigt, die zum Beispiel in der Strahlentherapie oder in der Operationsplanung eingesetzt werden.

Priv.-Doz. Dr. Heike Korbmacher und **Prof. Dr. Bärbel Kahl-Nieke**, Poliklinik für Kieferorthopädie, haben auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Kieferorthopädie den Arnold-Biber-Preis 2007 erhalten. Die Auszeichnung wurde ihnen für eine Arbeit

zur Beschaffenheit der Gaumennaht verliehen. Das Preisgeld von insgesamt 5000 Euro ging je zur Hälfte an die UKE-Preisträgerinnen und an eine weitere Forschergruppe. Wenn der Oberkiefer eines Jugendlichen zu klein im Vergleich zum Unterkiefer ist, können kieferorthopädische Erweiterungen der Gaumennaht notwendig werden. Dabei werden über einen Zeitraum von etwa drei Monaten die zwei

Gaumenhälften mit einer festen Klammer auseinander gebogen. Führt dies nicht zum Erfolg, muss der Kieferknochen gezielt gebrochen werden. Bisher wurde davon ausgegangen, dass die Gaumennaht mit zunehmendem Alter verknöchert, so dass eine kieferorthopädische Erweiterung nicht mehr möglich ist. Die UKE-Wissenschaftlerinnen konnten jedoch mit Hilfe von dreidimensionalen

mikrocomputertomografischen Analysen zeigen, dass die Verknöcherungsintensität der Gaumennaht insgesamt sehr gering und vom Alter unabhängig ist. Allerdings wiesen sie auch nach, dass mit fortschreitendem Alter die Dichte des Kieferknochens und damit auch sein Bruchwiderstand zunimmt.

Urologie

Top im Zitationsvergleich



Prof. Dr. Guido Sauter Prof. Dr. Hartwig Huland Priv.-Doz. Dr. Markus Graefen Priv.-Doz. Dr. Ronald Simon Priv.-Doz. Dr. Andreas Erbersdobler Priv.-Doz. Dr. Alexander Haese

Beim Zitationsvergleich der Zeitschrift »Laborjournal« landeten im Bereich Urologie (Heft 6/2007) sechs UKE-Wissenschaftler unter den ersten 50.

Auf Platz 1 (mit 2757 Zitierungen weit vor der Konkurrenz): **Prof. Dr. Guido Sauter**, Direktor des Instituts für Pathologie. **Prof. Dr. Hartwig Huland**, Direktor der Klinik für Urologie, findet sich auf Platz 5, sein Kollege, **Priv.-Doz. Dr. Markus Graefen**, auf Platz 13, **Priv.-Doz. Dr. Ronald Simon** und **Priv.-Doz. Dr. Andreas Erbersdobler**, Institut für Pathologie, belegen die Plätze 15 und 20, und **Priv.-Doz. Dr. Alexander Haese**, Klinik für Urologie, erreichte Platz 42.

Vom Ranking erfasst wurden Wissenschaftler, die von 2001 bis 2004 im deutschsprachigen Raum an einem Institut für Urologie beziehungsweise in erster Linie an für die Urologie bedeutsamen Projekten gearbeitet oder überwiegend in Urologie-Journals publiziert hatten. Diejenigen Forscher allerdings, die sich schwerpunktmäßig mit der Niere und ihren Krankheiten befasst hatten, blieben außen vor, weil sie bereits im Zitationsvergleich »Nieren- und Hochdruckforschung« (Heft 4/2007) berücksichtigt worden waren.

Grundlage des Rankings sind Zahlen der Datenbank »Web of Science« von »Thomson Scientific« (vormals »Institute for Scientific Information« – ISI), Philadelphia.

Fotos: UKE (5)/privat

Vorgestellt



Fotos: Claudia Kretsch/Ster-Präat

Prof. Dr.
Björn Nashan

Prof. Dr. med.
Dipl.-Psych.
Bernd Löwe

Die Leberchirurgie und -transplantation am UKE steht unter neuer Leitung: Zum 1. Juli 2007 hat **Prof. Dr. Björn Nashan** (47) sein Amt als Professor (W3) für »Hepatobiliäre Chirurgie – Transplantationschirurgie« sowie als Direktor der Klinik für Hepatobiliäre Chirurgie und Transplantationschirurgie angetreten. Der Facharzt für Chirurgie mit Teilgebietsbezeichnung für Viszeralchirurgie leitete zuletzt das »Multi Organ Transplant Program« in Halifax, Kanada. Nashan hat die Nachfolge von Prof. Dr. Dr. h. c. Xavier Rogiers übernommen, der das UKE im Oktober 2006 verlassen hatte. Übergangsweise war die Klinik kommissarisch von Priv.-Doz. Dr. Lutz Fischer geleitet worden.

Nashan hat an der Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf, Medizin studiert (Abschluss: 1984) und promoviert (1986). Nach dem Wehrdienst (1984 bis 1986) arbeitete er bis 2003 an der Klinik für Abdominal- und Transplantationschirurgie der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH), zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter im transplantationsimmunologischen Labor, ab 1988 als Assistenzarzt und ab 1994 als Oberarzt (erst im Privatteam, später in der Hepato-pankreatikobiliären Chirurgie und seit 1997 als Leiter des Transplantations-teams). 1995 habilitierte er sich, im Jahr 2000 wurde er zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Ende 2003 ging er als Direktor des »Multi Organ Transplant Program« nach Kanada.

Seine klinischen Schwerpunkte sind Leber-, Nieren- und Pankreastransplantationen bei Erwachsenen und besonders bei Kindern. Unter seiner Leitung wurde in Hannover von 1998 bis 2003 ein umfangreiches Split-Leber- und Leberlebendspende-Programm für Kinder und Erwachsene aufgebaut. Dabei knüpfte er an die Arbeit seines chirurgischen Lehrers an, Prof. Dr. Rudolf Pichlmayr, der 1989 erstmals weltweit in Hannover die Technik des Lebersplits und der Nutzung beider Hälften für ein Kind und einen Erwachsenen angewandt hatte. (Gerade diese Techniken ermöglichen auch eine besonders hoch entwickelte Leber- und Gallenwegschirurgie.) Mit der Nierentransplantation in Kleinstkindern und der Entwicklung schonender operativer Verfahren in der Nierenlebendspende betrat Nashan chirurgisches Neuland.

In der Forschung beschäftigt sich Nashan insbesondere mit der Entwicklung von Immunsuppressiva (Medikamenten, die nach Transplantation unerlässlich sind) und dem Langzeitverlauf in der Leber- und Nierentransplantation. Mit speziellen Labormodellen versucht Nashan, den Langzeiterfolg nach

Transplantation zu optimieren und das außerordentlich komplexe Immunsystem zu verstehen. Seine Schwerpunkte in der klinischen Forschung liegen in der Entwicklung chirurgischer Techniken in der Leberchirurgie, der Lebertransplantation (einschließlich Split-Leber- und Leberlebendspende) sowie der Nierenlebendspende.

In die Lehre will Nashan Erfahrungen aus seiner langjährigen leitenden Position in Nordamerika einbringen: »Die Erziehung zum selbstständigen Denken, Handeln und Problemlösen sollte im Vordergrund stehen und einhergehen mit der Gestaltung einer betont akademischen und einer betont praktischen Ausbildung, die gleichberechtigt nebeneinander stehen sollten. Ich freue mich besonders darüber, dass ich in Hamburg einer Medizinischen Fakultät angehöre, die beim Wandel der ärztlichen Ausbildung in Deutschland einen führenden Platz eingenommen hat.«

Nashan gehört zahlreichen internationalen und nationalen Fachgesellschaften an und ist Mitglied im »Canadian Council Donation and Transplantation« sowie in der »American Society of Transplant Surgeons« und der »American Transplantation Society«. Als Gutachter ist er für mehrere internationale Fachzeitschriften und für die »Canadian Institutes of Health Research« tätig.

Die Summe der bisher von ihm eingeworbenen Drittmittel beläuft sich auf rund 6,3 Millionen Euro. Zudem hat er ein mit 450 000 Kanadischen Dollar dotiertes Senior Clinical Scholarship erhalten.

Der Heidelberger Psychosomatiker **Prof. Dr. med. Dipl.-Psych. Bernd Löwe** (41) hat sein Amt als W3-Professor für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie am UKE angetreten. Damit werden nach 13 Jahren Vakanz die psychosomatische Krankenversorgung, Forschung und Lehre in Hamburg auf höchstem internationalem Niveau neu etabliert. Die Professur wurde durch eine Stiftung der »Schön Kliniken« möglich, wo Professor Löwe zugleich als Chefarzt im Klinikum Eilbek tätig sein wird. »Wir sind froh, mit der Ernennung von Professor Löwe der zunehmenden Bedeutung der Psychosomatik auch in Forschung und Lehre gerecht zu werden«, so Prof. Dr. Dr. Uwe Koch-Gromus, Dekan der Medizinischen Fakultät und Direktor des Instituts für Medizinische Psychologie.

Prof. Dr. med. Dipl.-Psych. Bernd Löwe war zuvor am Universitätsklinikum Heidelberg als leitender Oberarzt und For-

Novartis-Stiftung fördert junge Forscher am UKE

Graduierten-Stipendien zuerkannt

Freude beim Dekanat der Medizinischen Fakultät: Die Novartis-Stiftung für therapeutische Forschung hat dem UKE für drei Jahre je ein Graduierten-Stipendium zuerkannt. Vergeben wird die mit jeweils 8000 Euro dotierte Zuwendung vom Fakultätsausschuss für Angelegenheiten der Forschung. Erster Stipendiat ist **Dr. Samuel Huber**, I. Medizinische Klinik.

Urkunde und Scheck wurden im Rahmen der Promotionsfeier Anfang September von Dekan Prof. Dr. Dr. Uwe Koch-Gromus und Dr. Klaus Bertsch, Geschäftsführer der Stiftung, überreicht.



Dr. Samuel Huber

Das Stipendium soll für eine Arbeit zu Autoimmunerkrankungen (wie etwa Multipler Sklerose oder Typ-1-Diabetes) verwandt werden. Eine entscheidende Rolle bei der Verhinderung dieser Erkrankungen spielen sogenannte regulatorische T-Zellen. In dem Projekt soll untersucht werden, welche Signale die Entstehung und Vermehrung dieser Zellen beeinflussen.

schungsleiter in der Klinik für Psychosomatische und Allgemeine Klinische Medizin tätig. Nach dem Studium der Medizin und Psychologie in Heidelberg und Paris sowie der Promotion und Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten erwarb Löwe die Anerkennungen als Facharzt für Innere Medizin und Facharzt für Psychotherapeutische Medizin. Seine Habilitation verfasste er im Fach Innere Medizin und Psychosomatik. Gerade erst hat Löwe den mit 10 000 Euro dotierten Förderpreis der Mainzer »Dres. Graute und Graute-Oppermann-Stiftung« erhalten. Damit wurden seine Studien zum Zusammenhang zwischen körperlichen und seelischen Beschwerden ausgezeichnet. Außerdem wurde der Psychosomatiker für seine Arbeiten zur Diagnose und Therapie psychischer Störungen bei Patienten mit körperlichen Erkrankungen geehrt – das Deutsche Kollegium für Psychosomatische Medizin verlieh ihm dafür den Hans-Roemer-Preis 2004.

Professor Löwe leitet die neue Gesamtambulanz für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie in einer trägerübergreifenden Kooperation des Klinikums Eilbek, einer Einrichtung der »Schön Kliniken«, mit dem UKE. Damit wird die Versorgung psychosomatisch erkrankter Patienten im Osten und Westen der Stadt sichergestellt.

Im UKE findet ab sofort die ambulante Versorgung statt. Am Klinikum Eilbek ist Professor Löwe Chefarzt der universitären Abteilung für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Dort werden im vierten Quartal 2007 die ersten Patienten ambulant und stationär behandelt.

Neben seiner Lehrtätigkeit leitet Professor Löwe die Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie im UKE. Diese Einrichtung soll eine Schnittstelle zu niedergelassenen Ärzten und Psychologischen wie Ärztlichen Psychotherapeuten sowie zu allen medizinischen und psychosozialen Abteilungen des UKE bilden. Die Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie soll damit die Funktion einer zentralen Drehscheibe für Diagnostik, Krisenintervention und Indikationsstellung übernehmen.

Neben einer allgemeinen psychosomatisch-psychotherapeutischen Ambulanz werden dort Spezialsprechstunden für Patienten mit folgenden spezifischen Störungsbildern angeboten: funktionelle und somatoforme Beschwerden, körperliche Erkrankungen mit begleitenden psychischen Problemen, Essstörungen, chronische Schmerzen.

Professor Löwe ist verheiratet und hat drei Kinder.

Krankenhaus-Arbeitgeberverband Hamburg

Kirstein übernimmt Vorsitz

Wechsel im Vorstand des Krankenhaus-Arbeitgeberverbands Hamburg e. V. (KAH): Dr. Alexander Kirstein, Kaufmännischer Direktor des UKE, hat von Julia Kähning den Vorstandsvorsitz übernommen. Asklepios-Hauptgeschäftsführer Elmar Willebrand wurde zum stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden bestellt.

Bücher von UKE-Autoren

Christos P. Panteliadis,
Ramsis Benjamin, Hans-Jörg
Cremer, Christian Hagel,
Heymut Omran:
»Neurocutaneous Disorders –
Haemangiomas. A Clinical and
Diagnostic Approach«, 300 Seiten,
gebunden, Anshan, Tunbridge
Wells, 2007, ISBN 978-1905740642,
140 US-Dollar.

Mathias Goyen:
»Real Whole Body MRI«,
280 Seiten, gebunden,
McGraw-Hill Education,
Maidenhead, 2007,
ISBN 978-0071498678,
89,95 US-Dollar.

Ruhestand



Prof. Dr. med. dent.
Hans Dieter Jüde ...

Fotos: Julia Beuerlein (5)/Dagmar Clauben



- 1 ... im Behandlungszimmer
- 2 ... als Ärztlicher Direktor beim ersten UKE-Sommerfest mit dem damaligen Kaufmännischen Direktor, Dr. Behrend Behrends, der damaligen Prodekanin für Forschung, Prof. Dr. Dr. h. c. Ulrike Beisiegel, Pflegedirektorin Ricarda Klein, seinem Nachfolger, Prof. Dr. Jörg F. Debatin, und dem damaligen Patienten-Ombudsmann, Dr. Roland Makowka
- 3 ... als Ärztlicher Direktor mit Sekretärin Heidemarie Böhring
- 4 ... bei der Pressekonferenz zum Amtsantritt von Professor Debatin
- 5 ... bei der Einweihung des neuen Raumes für den Phantomkurs mit Prof. Dr. Bärbel Kahl-Nieke, der Ärztlichen Leiterin des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde

Prof. Dr. med. dent. Hans Dieter Jüde, Direktor der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik und stellvertretender Ärztlicher Direktor, hat am 26. September 2007 seine Abschiedsvorlesung gehalten.

Zahllose Wiederwahlen hatten ihn in das Amt des Direktors der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde und seit 1992 in das Doppelamt des stellvertretenden Ärztlichen Direktors und Prodekans gehievt. »Unglaublich, der Zahni hat mir zehn Betten abgenommen«, schimpfte der damalige Chef der Inneren Medizin, Prof. Dr. Heiner Greten. »Da muss man durch«, war die Antwort des Katholiken und 1940 geborenen Westfalen.

Nach dem politisch erzwungenen Rücktritt von Prof. Dr. Heinz-Peter Leichtweiß (später rehabilitiert) übernahm er im Juli 2001 – vom Kollegium des UKE, der Universität und der Behörde gebeten – kommissarisch die Aufgaben des Ärztlichen Direktors und Vorstandsvorsitzenden bis zur Übergabe

des Amtes an Prof. Dr. Jörg F. Debatin im Herbst 2003. »Er war da, als man ihn brauchte«, so der Dank des Sprechers des Kollegiums, Prof. Dr. Johannes M. Rueger, damals in der »UKE-Zeitung«.

Dabei war der Anfang wenig spektakulär: Studium der Kunstgeschichte in Köln aufgegeben, das der Zahnmedizin in Würzburg abgeschlossen, Assistent, Promotion, Oberarzt, Habilitation, beamtete Lebenszeitprofessur für Zahnärztliche Prothetik erst in Würzburg, ab November 1980 in Hamburg. Drei Rufe abgelehnt: Tübingen, Bonn, Regensburg. Verheiratet mit einer Lehrerin; zwei erwachsene Kinder.

Als passionierter Jäger steuerte Jüde schon am Freitagabend seine Jagd südlich Hamburgs nahe der A1 an. Fleisch, oft selbst geschossen, gehört auf den Esstisch, an Käse und Gemüse wäre er verhungert. Dies war auch das Problem bei seinen Fernreisen, zum Beispiel nach China, Südafrika oder Ägypten. Sein

Foto: Julia Benerlein

Prof. Dr.
Winfried Alberti

Jeep war ein Gebrauchsfahrzeug fürs Gelände, mit Gewehrhalterung und Jagdhund. Sein silbernes Mercedes-Cabrio, zehn Jahre alt, 37 000 Kilometer gelaufen, war seine Oldie-Liebe. Mit tiefer Genugtuung erinnert sich Jüde an zwei Fackelzüge seiner Getreuen zum 50. Geburtstag vor seinem Haus in Sasel und zum 60. im UKE.

Gut zwei Dutzend Reden hielt er anlässlich der feierlichen Promotionsveranstaltungen im übervollen Hörsaal der Frauenklinik, wobei er Doktoranden und deren Familien zum Teil mit exzellentem Latein fesselte. Er hielt einige Hundert Doktorandenprüfungen ab und ist bis dato Prüfungsausschussvorsitzender für das Staatsexamen der Zahnmediziner.

Doch zurück zu den wirklich hektischen Dienstjahren als Ärztlicher Direktor von 2001 bis 2003. Hatte Jüde in den 80er-Jahren die Zahnmedizin und Prothetik noch stabilisiert (Zahnentwicklungsplan, Neubau), musste er jetzt deren Schließung abwenden. Das neue UKE-Gesetz schaffte alte Strukturen ab. Ein eigenständiger Dekan kam. Zentrenbildung wurde zum Zauberwort. Die Hochschullehrer-Besoldung stellte alles auf den Kopf. Der Masterplan Bau entstand. Probe-Kuratorien tagten, bevor sich am 27. Juni 2002 das echte konstituierte. Erste Ziel- und Leistungsvereinbarungen wurden geschlossen. Senator Jörg Dräger, Ph. D., betrat die politische Bühne. Sogenannte Skandale raubten Jüde den Schlaf: die Kinderherzchirurgie mit parlamentarischem Nachspiel, die Brechmitteleinsätze in der Rechtsmedizin, die Hübener-Aktivitäten, später dann Rettung der Geburtsmedizin und Befriedung der Dermatologie. Möge er auch in Zukunft seine Rolle als Brückenbauer bei vermeintlich unüberbrückbaren Positionen spielen!

Jüde agierte zusätzlich wirkungsvoll im Lions-Club, im Räuberzimmer des Hotel Atlantic bei den Zahnärztebällen und auf Journalistentreffs über Hamburgs Dächern. Bei seinem Mitarbeiterstab im Dekanat und in seiner Klinik war er überaus beliebt, weil er sich Zeit nahm und hilfsbereit zuhörte. In Gleichstellungsfragen trat er selbstbewusst in so manches Fettnäpfchen.

Wenn auch stark reduziert, so hat Jüde die persönliche Patientenbehandlung immer aufrechterhalten. Er schaute dem Volk aufs Maul und den Senatoren, Direktoren und Präsidenten tief ins Maul. Er hat versprochen, dies nach seiner Pensionierung beizubehalten.

Norbert Jankowski

Stabsstelle Projekte beim Dekanat der Medizinischen Fakultät

Prof. Dr. Winfried Alberti, Direktor der Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie, ist am 30. September 2007 in den Ruhestand gegangen.

Alberti studierte in Wien und München Medizin. Nach seiner Approbation 1974 war er zunächst in Berlin tätig, wo er 1978 promovierte und 1980 die Prüfung zum Facharzt in Radiologie ablegte. Danach wechselte er nach Essen, zunächst an das Universitätsklinikum und 1986 als leitender Arzt der Klinik für Strahlentherapie und Nuklearmedizin an das »Alfried Krupp Krankenhaus«.

1996 übernahm Alberti die Leitung der Abteilung für Strahlentherapie und Radioonkologie des UKE in einer schwierigen Situation. Die Abteilung war infolge des sogenannten Strahlenskandals seit 1993 in einem denkbar schlechten Zustand. Dies betraf einerseits das Ansehen der Strahlentherapie des UKE in der Hamburger Bevölkerung, andererseits die darauf zurückzuführende niedrige Patientenzahl. Es war sogar vom Vorstand des UKE diskutiert worden, die Strahlentherapie zu schließen. Trotz dieser schwierigen Lage und oft gegen den Rat von Kollegen hatte sich Professor Alberti entschieden, die Leitung der Abteilung zu übernehmen.

Es gelang ihm durch Offenheit und Transparenz sowohl nach innen wie nach außen schnell, das Bild der Strahlentherapie des UKE in der Öffentlichkeit positiv zu verändern. So wurde klar, dass man aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt hatte. Weiterhin wurden mehrfach internationale Gutachter eingeladen, die Qualität der Therapie zu bewerten – lange bevor ähnliche Qualitätsüberprüfungen durch die Einrichtung der sogenannten Ärztlichen Stellen institutionalisiert wurden.

Bei Albertis Amtsantritt wurden in der Abteilung noch Geräte benutzt, die zum Teil über ein stattliches Alter von 25 und mehr Jahren verfügten. Deshalb regte er eine externe Begutachtung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft an, die zu dem Schluss kam, dass eine umfassende Renovierung von Geräten und Räumlichkeiten erforderlich sei. In den Jahren 1999 bis 2003 wurde die Abteilung vollkommen erneuert.

Heute ist die Strahlentherapie des UKE mit modernsten Geräten ausgestattet, die Räume sind ansprechend und freundlich gestaltet. Der Patientenzuspruch im stationären und ambulanten Bereich zeigt, dass sich das Ansehen in der Öffentlichkeit grundlegend verbessert hat.

Es ist das Verdienst von Professor Alberti, dass die Strahlentherapie im UKE leistungsstark und anerkannt ist.

Prof. Dr. rer. nat. Rainer Schmidt

Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie

Nachrufe



Foto: privat

Prof. Dr.
Karsten Neuber

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb am 10. August 2007 im Alter von 46 Jahren unser Kollege **Prof. Dr. Karsten Neuber**. Wir trauern um einen liebenswerten, äußerst engagierten Kollegen, der sich in seinem wissenschaftlichen und klinischen Wirken am UKE und weit über Hamburg hinaus hohe Anerkennung erworben hat.

Karsten Neuber ist es gelungen, in seinen Aufgabenbereichen die Einheit von Forschung, Lehre und Krankenversorgung auf höchstem Niveau zu bewahren. Ausdruck hiervon sind seine zahlreichen hochrangigen Publikationen, mehrere internationale Patente und die ausgezeichnete Aufstellung des von ihm geleiteten Ambulanzentrums Dermatologie-Dermatoonkologie.

In besonderer Weise hat Karsten Neuber als Hochschullehrer und Mitglied des Curriculum-Komitees Lehre zum hohen Ansehen der Lehre am UKE beigetragen. Unter den Studenten und Assistenzärzten war er wegen seiner großen Bereitschaft und Kompetenz zum »Teaching« sehr beliebt.

Mit Karsten Neuber ist ein vielseitig interessierter, äußerst begabter und in seiner menschlichen Art sehr geschätzter Freund von uns gegangen. Unser Beileid gilt besonders seiner Frau Regina und seinen beiden Söhnen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Prof. Dr. Matthias Augustin
Klinik für Dermatologie und Venerologie

Manuela Welk erlag in der Nacht vom 13. Juni 2007 im Alter von 33 Jahren in Folge eines unverschuldeten Verkehrsunfalls nach dramatischen Rettungsversuchen ihren schweren Verletzungen. Manuela Welk ist tot. Dieser Satz klingt unglaublich, ganz gleich, ob man ihn schreibt oder laut vor sich hinspricht. Er klingt so unglaublich, weil Manuela Welk voller Lebensfreude und Zukunftspläne mitten im Leben stand. Zurück bleiben ihre Eltern, ihr Bruder mit Familie und ihr Lebensgefährte, denen unser aller Mitgefühl und aufrichtige Anteilnahme gilt.

Manuela Welk arbeitete als Krankenschwester auf der Medizinischen Intensivstation. Sie versorgte und betreute dort nicht nur schwerstkranke, intensivpflichtige Patienten, sondern auch Menschen, die in akut lebensbedrohlichen Situationen und/oder unter Reanimationsbedingungen auf die Intensivstation kamen.

Trotz dieses arbeitsintensiven und durch Patientenschicksale oft angespannten und psychisch belasteten Arbeitsumfelds verrichtete Manuela Welk ihre pflegerischen Tätigkeiten ausgesprochen zuverlässig, gewissenhaft und verantwortungsbewusst. Ihre pflegerische Professionalität zeichnete sich auch in besonderem Maße im Umgang mit den schwerstkranken Patienten und deren Angehörigen aus, denn es gelang ihr stets, eine Arbeitsatmosphäre zu schaffen, die von gegenseitiger Akzeptanz und Respekt der einzelnen Individuen geprägt war.

Manuela Welk war eine anerkannte und außerordentlich hoch geschätzte Mitarbeiterin, die ihren Pflegeberuf engagiert und kompetent ausübte und zugleich von einer Bescheidenheit war, wie man sie selten findet. Sie stellte nie ihre eigene Person oder ihre persönliche Arbeitsleistung in den Mittelpunkt, sondern verstand sich immer als Teil eines Teams, und das machte die Zusammenarbeit mit ihr so angenehm, unkompliziert und zwischenmenschlich wertvoll.

Die Lücke, die ihr plötzlicher Tod in ihrem Pflgeteam hinterlässt, ist durch nichts zu füllen und zeigt zugleich auf, wie wenig ein Mensch ersetzbar ist. Im Gegenteil: In ihrer individuellen Einzigartigkeit wird Manuela Welk in unserer Erinnerung weiterleben.

Anja Sievers
Stationsleitung der Medizinischen und der Neurologischen Intensivstation

Impressum

Herausgeber:
Vorstand des Universitätsklinikums
Hamburg-Eppendorf,
Martinistraße 52, 20246 Hamburg

Redaktion:
Geschäftsbereich
Unternehmenskommunikation,
Maren Puttfarcken (verantwortlich),
Kathrin Herbst, Julia Beuerlein,
Tel.: (040) 42803-4747,
Fax: (040) 42803-4932,
E-Mail: pressestelle2@uke.de

Gestaltung und Layout:
QART – Büro für Gestaltung,
Stresemannstraße 375, Eingang 5,
22761 Hamburg,
Tel.: (040) 41261311, www.qart.de

Druck:
Karl Bergmann & Sohn,
Steilshooper Straße 35, 22305 Hamburg

Anzeigen:
WerbeWerkstatt Heidelberg,
Ladenburger Straße 30, 69120 Heidelberg,
Tel.: (06221) 715676

Auflage: 5000 Exemplare

Redaktionsschluss für die Ausgabe
Dezember 2007: 1. Oktober 2007
Redaktionsschluss für die Ausgabe
Februar 2008: 3. Dezember 2007

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträgern nur mit Genehmigung des Herausgebers. Unaufgefordert eingesandte Manuskripte oder Bilder werden nicht »automatisch« veröffentlicht. Einsender von Manuskripten erklären sich mit redaktioneller Bearbeitung einverstanden. Mit Verfasseramen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder.

Personalien

Foto: UKE (7)/privat (3)/Rico Thumser



Priv.-Doz. Dr.
Esther Coors



Priv.-Doz. Dr.
Thomas Felbinger



Priv.-Doz. Dr.
Jörn Kemper



Dr. rer. nat.
Lan Kluwe



Priv.-Doz. Dr.
Jan Regelsberger



Priv.-Doz. Dr.
Jens Reimer



Priv.-Doz.
Dr. rer. nat.
Thorsten Schinke



Priv.-Doz. Dr.
Sonja Schrepfer

Ruf nach Hamburg erhalten

Prof. Dr. med. dent Guido Heydecke, Universitätsklinikum Freiburg, als Professor (W3) für Zahnärztliche Prothetik.

Prof. Dr. Michael Hensel, Universitätsklinikum Erlangen, als Professor (W2 auf Zeit) für Molekulare Medizinische Mikrobiologie.

Priv.-Doz. Dr. Martin Trepel, Universitätsklinikum Freiburg, als Professor (W2 auf Zeit) für Molekulare Krebstherapie (Stiftungsprofessur).

Ernennung zum Professor gemäß § 17 HmbHG (außerplanmäßige Professur)

Prof. Dr. phil. Thomas Bock, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie.

Prof. Dr. med. dent. Ibrahim Nergiz, Poliklinik für Zahnerhaltung und Präventive Zahnheilkunde.

Lehrbefugnis erteilt und zur Privatdozentin/ zum Privatdozenten ernannt

Priv.-Doz. Dr. Esther Coors, Klinik für Dermatologie und Venerologie, für das Fach Dermatologie. Thema der Habilitationsschrift: »Neue Therapieansätze bei kutanen Lymphomen«.

Priv.-Doz. Dr. Thomas Felbinger, Klinik für Anästhesiologie, für das Fach Anästhesiologie. Thema der Habilitationsschrift: »Modulation Chemokin-abhängiger Integrin-Aktivierung: Bedeutung für die Leukozyten-Endothel-Interaktion«.

Priv.-Doz. Dr. Jörn Kemper, Klinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, für das Fach Diagnostische Radiologie. Thema der Habilitationsschrift: »Multidetektor-CT-Urographie (MDCTU): Experimentelle und klinische Ergebnisse«.

Dr. rer. nat. Lan Kluwe*, Klinik für Zahn-, Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie. Thema der Habilitationsschrift: »Mosaikbildung bei der Neurofibromatose Typ 2«.
* habilitiert ohne Lehrbefugnis

Priv.-Doz. Dr. Jan Regelsberger, Klinik für Neurochirurgie, für das Fach Neurochirurgie. Thema der Habilitationsschrift: »Ultraschall der normalen und pathologischen Schädelnähte im Säuglingsalter«.

Priv.-Doz. Dr. Jens Reimer, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, für das Fach Psychiatrie und Psychotherapie. Thema der Habilitationsschrift: »Hepatitisvirus-



Priv.-Doz. Dr.
Kai Uwe Seitz

Priv.-Doz. Dr.
Oliver Zeitz

Prof. Dr.
Wolfram-Hubertus
Zimmermann

infektionen bei intravenös Drogenabhängigen«.

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. Thorsten Schinke, Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie, für das Fach Biochemie und Molekularbiologie. Thema der Habilitationsschrift: »Molekulargenetische Untersuchung der Knochenbildung und Biomineralisation«.

Priv.-Doz. Dr. Sonja Schrepfer, Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie, für das Fach Immunologie (Experimentelle Herzchirurgie). Thema der Habilitationsschrift: »Die neue Generation von Immunsuppressiva und Immunmodulatoren in der thorakalen Organtransplantation«.

Priv.-Doz. Dr. Kai Uwe Seitz, Klinik für interdisziplinäre Endoskopie, für das Fach Innere Medizin. Thema der Habilitationsschrift: »Optimierung der endoskopischen Gallengangdrainage«.

Priv.-Doz. Dr. Oliver Zeitz, Klinik für Augenheilkunde, für das Fach Augenheilkunde. Thema der Habilitationsschrift: »Pathophysiologische Aspekte ausgewählter degenerativer Erkrankungen von Netzhaut und Sehnerv«.

Prof. Dr. Wolfram-Hubertus Zimmermann, (Juniorprofessor), Institut für Experimentelle und Klinische Pharmakologie und Toxikologie, für das Fach Pharmakologie und Toxikologie. Thema der Habilitationsschrift: »Kardiale Regeneration mit künstlichem Herzgewebe«.

25-jähriges Dienstjubiläum

Elja Denk, Physiotherapie.

Gesa Weiss, Klinik für Intensivmedizin.

Ehrung

Prof. Dr. Carl Schirren, Professor für Andrologie im Ruhestand, ist vom American Biographical Institute zu

Wir stellen uns vor



Foto: Jochen Koppelmeyer

Im Kinderherzkatheterlabor: (v. l.) Uta Minkenberg, Imka Tews, Rolf Hövelmann, Hans-Peter Richter, Prof. Dr. Jochen Weil, Dr. Trong-Phi Lê, Dr. Helge Homann

Kinderherzkatheterlabor

Wer wir sind:

Das Herzkatheterlabor der Klinik für Kinderkardiologie ist das einzige in Hamburg zur invasiven Diagnostik und Therapie bei Patienten mit angeborenen Herzfehlern. Das Team besteht aus drei Ärzten, zwei Medizinisch-technischen Assistentinnen und zwei Krankenschwestern. Jährlich behandeln wir rund 250 Patienten, vom Neugeborenen bis zum Jugendlichen. Dabei arbeiten wir eng mit den Anästhesiologen und Kardiologen zusammen.

Was wir machen:

Etwa 70 Prozent der Untersuchungen sind interventionelle Herzkatheter, mit denen fast alle einfachen Herzfehler behoben und so Operationen vermieden werden können: So verschließen wir zum Beispiel Löcher in Vorhof- oder Kammerscheidewand, behandeln Engen der Pulmonal- oder Aortenklappen mittels Ballondilatation und erweitern verengte Gefäße mit Stents. Die restlichen Untersuchungen sind diagnostische Herzkatheter, meistens vor und nach Operationen.

Was sich geändert hat:

Seit 2006 verfügen wir über eine moderne Zwei-Ebenen-Anlage, die sich gegenüber dem bisher verwendeten Gerät durch eine deutlich bessere Bildgebung und eine um über 50 Prozent geringere Strahlenbelastung auszeichnet.

Was wir uns wünschen:

Wir bemühen uns um die rasche Umsetzung innovativer Methoden. So hoffen wir, in Zukunft das Hybridverfahren etablieren zu können, bei dem (wenn sowohl eine Operation als auch eine Katheterintervention erforderlich ist) beide Eingriffe in derselben Sitzung durchgeführt werden.

Wie wir zu erreichen sind:

Sie finden uns im Erdgeschoss des Universitären Herzzentrums (Haus O70) und erreichen uns unter der Durchwahl -2713. Unsere Herzkatheterzeiten mit Anästhesie sind dienstags, donnerstags und freitags von 7.30 Uhr bis 16 Uhr. Notfälle werden rund um die Uhr behandelt.

einem »Man of the Year 2007« ernannt worden.

Neue Aufgabe

Prof. Dr. Dr. Max Heiland, bisher Klinik für Zahn-, Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, hat zum 1. August 2007 die Position als Chefarzt der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie am Klinikum Bremerhaven-Reinkenheide angetreten.

Drittmittel

Bitte beachten Sie: Die Redaktion veröffentlicht alle Projekte ab 10 000 Euro, die ihr von den Empfängern mitgeteilt werden.

Die DFG bewilligte ...

Prof. Dr. Xaver Baur, Universitätsprofessur für Arbeitsmedizin, für das Projekt »Strukturuntersuchung der Konjugate aus Serumalbumin und den industriell verwendeten aromatischen Diisocyanaten zur Verbesserung der Diagnostik des Isocyanat-Asthasmas und zur Einführung eines neuen Biomonitorings in der arbeitsmedizinischen Vorsorgeuntersuchung« eine Stelle BAT IIa halbe für zwei Jahre sowie 40 500 Euro Sach- und Publikationsmittel.

Prof. Dr. Friedrich Nolte, Institut für Immunologie, für das Projekt »Production of camelid heavy-chain antibodies as specific enzyme inhibitors using new immunization strategies« eine Stelle BAT IIa halbe für zwei Jahre und 24 000 Euro Sachmittel sowie, finanziert durch die BMZ-Forschungskooperation, insgesamt 9000 Euro Personal- und 28 000 Euro Sachmittel für zwei Jahre.

Weitere Bewilligungen

Prof. Dr. Carsten Bokemeyer, II. Medizinische Klinik, erhält für ein Projekt zur Identifizierung neuer Zielstrukturen für molekularzielgerichtete Therapieansätze bei der akuten lymphatischen Leukämie des Erwachsenen mittels globaler Proteomanalyse für ein Jahr 103 000 Euro (Stiftung Krebsentstehung und Immunologie Dr. Gerhard und Ingeborg Schulz).

Dr. rer. nat. Volker Aßmann, Institut für Tumorbologie, erhält für das Projekt »Untersuchungen zur Rolle des Lymphotoxin- β -Rezeptors (LT β R) bei der Progression des humanen Mammakarzinoms« eine Stelle BAT IIa halbe für zwei Jahre sowie 28 600 Euro Sachmittel (Deutsche Krebshilfe).

Wir sind für Sie da!



Ambulante Pflege

Sozialstation**Eimsbüttel** gGmbH

Weidenallee 59

20357 Hamburg

Tel.: 040/4317000

Fax: 040/43170043

Sozialstation**Barmbek** gGmbH

Fuhlsbüttler Straße 163

20305 Hamburg

Tel.: 040/431700-55

Fax: 040/431700-57

Sozialstation**Mümmelmannsberg** gGmbH

Mümmelmannsberg 67

22115 Hamburg

Tel.: 040/7155667

Fax: 040/7158560

Senioren**Wohngemeinschaft**

Pflegeswerpunkt Demenz

Simrockstraße 187

22589 Hamburg

AWO LV Hamburg e.V.

Tel.: 040/414023 - 0

Wir haben mehr für Sie!

Stationäre Pflege

Seniorenzentrum**Hagenbeckstraße** gGmbH

Wohnen und Pflegen

Hagenbeckstraße 12

22527 Hamburg

Tel.: 040/4019070

Fax: 040/40190729

Profitieren Sie von unserer langjährigen Erfahrung in der Pflege.



RISTORANTE · PIZZERIA

Mario

Mittagstisch & Party-Service

Täglich von 12.00–23.30 Uhr durchgehend warme Küche
Mittagstisch bis 17.00 Uhr · auch samstags · Sonntag Ruhetag

Tel. 040/46 85 86 51 · Fax 040/46 85 86 52

Robert-Koch-Straße 36 · 20249 Hamburg-Eppendorf

ca. 500 m von der Haltestelle Kellinghusenstraße (U3)

www.larancio.de

Marios Tipp:
Buchen Sie frühzeitig Ihre
Weihnachtsfeier!

BEI INTERESSE EINER ANZEIGENSCHALTUNG FÜR DAS MEDIUM „UKE NEWS“ KÖNNEN SIE SICH AN DIE WERBEWERKSTATT CLEWE WENDEN. WIR GESTALTEN IHNEN IHRE ANZEIGE ODER ÄNDERN SIE FÜR SIE .

SIE KÖNNEN MIT UNS ÜBER E-MAIL JEDERZEIT IN KONTAKT TRETEN UNTER DEM STICHWORT: „UKE NEWS“.

ACHTUNG: WIR SIND UMGEZOGEN - UNSERE ANSCHRIFT HAT SICH GEÄNDERT!

WERBEWERKSTATT CLEWE

Annette Clewe

Ladenburger Straße 30
69120 Heidelberg

Fon: 06221 / 715 676

Fax: 06221 / 785 942

E-Mail:

werbewerkstatt-clewe@t-online.de

Versorgungsmöglichkeiten nach Brustoperationen

Für jede Operationsweise die geeignete Lösung

- Für die Erstversorgung nach der Brustoperation oder Strahlentherapie bieten wir sehr leichte Brust-Epithesen sowie speziell entwickelte Erstversorgungs-BHs, die besonders sanft und zart zu empfindlicher Haut sind.

Nach Ablatio

- Silikon- Epithesen, mit der Möglichkeit sowohl Natürlichkeit, Funktion, Komfort und Bewegungsfreiheit als auch therapeutische Ansprüche zu erfüllen. Natürlich weiches Silikon schmiegt sich sanft an die operierte Brust, sorgt für einen perfekten Übergang zum Körper und einen optimalen Sitz.

Verbesserte Früherkennung und Brustausgleich

- Verbesserte Früherkennung und präoperative Chemotherapien ermöglichen für immer mehr Frauen eine brusterhaltende Operation. Danach erscheint ein Ausgleich aus medizinischer Sicht manchmal nicht zwingend notwendig. Für die Psyche ist er jedoch sehr wichtig. Die Wahl des passenden Brustausgleichs hängt von der Art der Operation und von der Form der Brust ab. Mit den **Balance** Produkten in unterschiedlicher Form, Größe und Stärke von **Amoena** entwickelt, können wir zum positiven Lebensgefühl der Frau entscheidend beitragen.



amoena

